

Sybille Bauriedl, Inken Carstensen-Egwuom (Hg.)

Geographien der Kolonialität

Geschichten globaler Ungleichheitsverhältnisse der Gegenwart

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Einweihung des öffentlichen Kunstprojekts »I am Queen Mary« von Jeannette Ehlers und La Vaughn Belle am 31. März 2018 in Kopenhagen; Fotografin vorne: Sarah Giersing, Fotograf hinten: Thorsten Altmann-Krüger

Korrektur: Fabian Fleßner

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

<https://doi.org/10.14361/9783839456224>

Print-ISBN: 978-3-8376-5622-0

PDF-ISBN: 978-3-8394-5622-4

Buchreihen-ISSN: 2703-1640

Buchreihen-eISSN: 2703-1659

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Vorwort
Sybille Bauriedl & Inken Carstensen-Egwuom9

Perspektiven auf Geographien der Kolonialität
Sybille Bauriedl & Inken Carstensen-Egwuom13

Wissensproduktion und postkoloniale Reflexion

Dekoloniale Geographien
Michelle Daigle & Margaret Marietta Ramírez 57

Commons-Forschung dekolonisieren
Ein Gespräch mit Sybille Bauriedl & Inken Carstensen-Egwuom
Franklin Obeng-Odoom 69

Macht-/Wissensbeziehungen in der Wirtschaftsgeographie infrage stellen
Von Lateinamerika und der Karibik lernen
Marion Werner 89

Jenseits eurozentrischer Wirtschaftsgeographie
Ein Kommentar zu Marion Werner
Stefan Ouma & Julian Stenmanns 115

Momente kritischer Forschungspraxis in de/kolonialen Verhältnissen
Katrin Singer, Martina Neuburger & Tobias Schmitt..... 123

Deep Empire

Kolonialgeschichte und Gegenwart der Dinosaurier

Ulrike Bergermann 143

Postkoloniale Perspektiven in der Geographiedidaktik

Philippe Kersting & Birte Schröder 191

Aneignung, Ausbeutung und emanzipatorische Praktiken

Kolonialität von Zuckerrohr

Plantagenökonomien, *racial capitalism* und Erkundungen reparativer Gerechtigkeit

Inken Carstensen-Egwuom 217

Klimakolonialismus

Weißer Dominanz und Schwarzes Leben im Anthropozän

Sybille Bauriedl 245

Von Territorium zu *Territorio*

Land, Allmende und soziale Kämpfe in Mexiko-Stadt

Anke Schwarz & Monika Streule 273

Kolonialität von Essen und Bewegungen für Ernährungssouveränität

Emanzipatorische Ernährungspraktiken in Kolumbien und Kenia

Birgit Hoinle & Meike Brückner 289

Kämpfe um Gesundheitsgerechtigkeit

Selbstorganisierte Siedlungsentwicklung und postabyssale Wissensformen in

Santiago de Chile

Lisa Waegerle 315

Koloniale Ordnungen und dekoloniale Zukünfte

Plantagenzukünfte

Katherine McKittrick 339

Städtische Episteme dekolonisieren

Europa und die Europäische Stadt nach 1989 als koloniale Ordnung

Noa K. Ha 367

Queere Geographien, koloniale Geographien

Urbane Gerechtigkeit in Toronto

Jin Haritaworn 385

Stadtplanung als koloniale Praxis und alltägliche Praktiken der urbanen Transformation

Antje Bruns & Toni Adscheid 411

Kolonialität des Alltags

Das Konzept der imperialen Lebensweise aus postkolonialer Perspektive

Tobias Kalt, Jonas Lage & Anil Shah 433

Biographien 451

Abb. 1: Knochenbett am Howe-Steinbruch 1934. Oben Mitte: Barnum Brown.



Quelle: Dingus, Lowell; Norell, Mark A. (2010): *Barnum Brown. The Man Who Discovered Tyrannosaurs Rex*, Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, Abb. 37, S. 255.

Deep Empire

Kolonialgeschichte und Gegenwart der Dinosaurier

Ulrike Bergermann

Was in Stein vorliegt, fällt unter keinen Ideologieverdacht. Fossile Knochen aus Sedimenten freizulegen heißt Tatsachen ans Licht zu holen. Dinosaurier auszugraben müsste also eine Welt voller harter Fakten versammeln, auch wenn es eine Urwelt war. Aber diese Evidenzen waren ohne die Idee, es könnte einmal solch große Tiere gegeben haben und Aussterben sei eine Option, in einem Weltbild vor der Evolutionstheorie unlesbar. Es bedurfte einer Revolution der Wissenschaft, visueller und konzeptioneller Einbildungskraft, um aus Knochen Dinosaurier zu machen. Diese Umwälzung vollzieht sich in einem Europa, das sich in der Hochzeit seiner kolonialen Expansion befindet und sich in vielen Bereichen seiner ebenso expandierenden Wissensproduktion bemüht, die Widersprüche zwischen humanistischem, aufklärerischem Selbstverständnis und Landraub, Versklavung und Genoziden auszublenken oder zu legitimieren.

Es gab immer Menschen, die von riesenhaften Knochen in der Erde wussten, aber erst in Verbindung mit einem europäischen wissenschaftlichen Gerüst, das den Knochen einen Platz zuweist,¹ wurden Dinosaurierskelette ›entdeckt‹, systematisch gesucht, von *dinosaur hunters* gejagt und Ausgrabungsstätten regelrecht ›erobert‹ (Abb. 1). Indigenes Wissen zählte nicht oder wurde aus der Geschichte gestrichen, wie die Ausgrabungs- und Wissenschaftsgeschichte etwa der Siedlerkolonie USA und der Siedler- und Herrschaftskolonie ›Deutsch-Ostafrika‹ zeigt.² Kolonialität und Rassismus

1 Den Namen Dinosaurier erfand der britische Anatom Richard Owen 1842 für die »schreckliche Echse« oder eher »überwältigende Echse« (Gould 1998, zit. in Dworsky 2011: 61).

2 Dass diese Wissensproduktion auch eine Klassen- und Geschlechtergeschichte hat, zeigt z.B. die Rolle Mary Annings in England (Cadbury 2001; McGowan 2001).

sind keine Begleiterscheinungen dieser Geschichte, die sich aufklärerisch in weiteren Fortschrittsfiguren ablegen ließen, sondern zeigen sich als grundlegend: Sie durchziehen den Zugang zu Fundstätten, die Frage nach dem Besitz der Funde und den Transport ebenso wie die Wissenschaftskonzepte hinter ihrer Aufarbeitung, ihre Inszenierung und historischen Ausdeutungen, bis hin zu aktuellen Forderungen nach Rückgaben von Skeletten und einer Dekolonisierung der Paläontologie. Kritische Historiografie und *Cultural Studies* haben angefangen, sowohl die populären Narrative als auch die Aneignung der Dinosaurierskelette zu hinterfragen, und neuere Indigenous Studies verweisen nicht nur auf frühe Wissensformen zu den Riesenwesen, sondern grundsätzlich auf andere Fassungen von Zeit und Geschichte.

Die Evolutionstheorie in ihrem Hin und Her zwischen materiellen Funden, fehlenden theoretischen *framings*, dem allmählichen Entstehen von Sinnzusammenhängen aus versteinerten Fakten oder *factishes*³ und der Ablösung von biblischen oder anderen bereits eher naturhistorischen Fassungen von Natur hin zur neuen Erzählung der *Scala naturae* und der Evolution der Arten entfaltete sich parallel und auf der Grundlage von Knochenfunden nicht nur in England, sondern auch den Kolonien. Was Dinosaurier seit dem Ende des 19. Jahrhunderts repräsentieren, inwieweit sie »Totemtiere der Moderne« (Mitchell 1998: 76), Embleme des Kapitalismus, kollektive Projektionen des monströsen totalen Staates (Adorno in Mitchell 1998: 120) oder Fortschrittssymbole sind (Dworsky 2011: 69), hat insbesondere in Verbindung mit Malerei (Sommer 2011; Semonin 1997: 176ff.; Mitchell 1998: 141–144) und Film (Hanke 2010, 2011 u.v.a.) die Medien- und Kulturwissenschaften beschäftigt. Die ausgegrabenen und aufgebauten Skelette lassen sich nicht ohne die Brille populärer Mythen, Spektakel, Monsterbilder oder Spielzeugfantasien betrachten.⁴ Der Blick auf Dinosaurier ist geprägt von Bildern von Männlichkeit, dem Kampf ums Überleben und, wie in einem *empire*, von Ideen der Herrschaft über andere Spezies.

3 Brian Noble benutzt (genau wie Stengers und Haraway, nach Latours *faitiches*) für seine Fallstudie den Begriff *factish*: »by tracing the emergence and action of dinosaurs as beings that symmetrically preserve, act, and fuse both fact and fetish in their constitution« (Noble 2016: 22).

4 Für Diskussionen über das Verhältnis von Wissenschaft und Spektakel danke ich Christine Hanke und dem interdisziplinären Beirat zur Ausstellung »Kinosaurier« des Landesmuseums Hannover 2020/2021.

Die Gleichzeitigkeit der Ausgrabungen weißer Siedler und Forscher⁵ in Nordamerika vom 19. bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Vertreibung und Ermordung der nordamerikanischen Menschen kommt darin nicht vor und hat insofern gespensterhafte Züge.⁶ Die Vertreibung und Ermordung ist direkt in eine Wissensproduktion über Dinosaurier eingegangen, in der der Begriff des *great dying* sich nur auf die Vorzeit der Dinosaurier bezieht, aber nicht auf die jüngere Kolonialgeschichte. Und die Geschichte einer Ausgrabung am Tengaduru im sogenannten ›Deutsch-Ostafrika‹ (1909–1916)⁷ zeigt eine weitere Verbindung von Dinosaurierfunden und Kolonialität. Um beide soll es im Folgenden exemplarisch gehen.

Hinter der komplexen Konstruktion eines Dinosauriers liegen materielle und erträumte Welten, koloniale afrikanische Szenen vom Mann in der frei-

5 Wo es sich historisch um Gruppen von Männern handelt, werden Bezeichnungen im Folgenden nicht gegendert.

6 Ich verwende wechselnde Bezeichnungen für die englischen Formulierungen *indigenous people*, *indians* oder *First Nations*. Das deutsche ›Indianer‹, eine Sammelbezeichnung der Europäer*innen für die Menschen im Doppelkontinent Nord- und Südamerika, ist problematisch. Die tausenden von Lebensgemeinschaften, von Ethnolog*innen ›Stämme‹ oder ›Völker‹ genannt – was wiederum die Konnotation einer ›mindere Zivilisationsstufe‹ beinhaltet – bezeichneten sich selbst nie mit einem einheitlichen Namen. Zusätzlich ist die Benennung falsch in Folge der falschen Verortung von Christopher Kolumbus, der 1492 glaubte, in Indien angekommen zu sein und daher die Menschen des Kontinents ›indios/Indianer‹ nannte. Im Grunde ist auch der Begriff ›Amerikaner*innen‹ problematisch, weil er der Bezeichnung ›America‹ folgt, die ebenfalls von einem Europäer stammt, dem deutschen Kartographen Martin Waldseemüller, der den Kontinent 1507 nach dem Seefahrer Amerigo Vespucci benannte. Eine Bezeichnung wie ›Ureinwohner*innen Nordamerikas‹ folgt der Notwendigkeit, die Bewohner*innen vor Ankunft der Kolonisatoren eigens zu markieren, da man unter ›Amerikaner*innen‹ mittlerweile die Bürger*innen der Siedlernationen begreift. Vielen Dank an Nanna Heidenreich für den anhaltenden Austausch zu diesen Begrifflichkeiten. Carmen Kwasny von der Selbstorganisation »Native American Association of Germany« bringt es folgendermaßen auf den Punkt: »Das Problem ist auch, dass wir keinen deutschen Begriff haben, der [den Begriff *Native Americans*] passend übersetzt. Wir haben es [sic!] noch nicht mal in unserer Sprache.« (Kwasny 2021) Vielen Dank für den Hinweis an Inken Carstensen-Egwuom.

7 Die folgende Darstellung verdankt sich der Abschlusstagung und Publikation des Verbundprojekts »Dinosaurier in Berlin. *Brachiosaurus brancai* – eine politische, wissenschaftliche und populäre Ikone«, einer Kooperation zwischen dem Museum für Naturkunde Berlin, der HU Berlin und der TU Berlin 2015–2018, v.a. getragen durch Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini und Mareike Vennen.

en Wildbahn, der dorthin geht, wo noch keiner war, mutig und risikobereit, körperlichen Anstrengungen gewachsen. Die ›Beziehung‹ zwischen Dinosaurier und Jäger ist allerdings imaginär, denn oft weiß der Jäger noch nicht, was er gerade ausgegraben hat und erfährt es erst Jahre später von den Präparatoren im Museum. Vor allem aber fehlen in dieser Beziehung hunderte Arbeiter*innen manchmal mehrerer Kontinente, die das Auffinden, das Präparieren und Aufstellen eines Skeletts sowie seine Deutung und wissenschaftliche Klassifizierung möglich machen – ihre Zusammensetzung ist gegendert und rassifiziert.⁸ Weitere Akteur*innen sind die neuesten Waffen, die Seereisen, die Eisenbahnen, die Bürokratien, die neuen Kameras, Finanzierungsformen für Expeditionen und andere Dinge ›im öffentlichen Interesse‹, populärwissenschaftliche Schriften, Emblematiken von Nationen, auch philanthropische Organisationen. Die Ausgrabungsgeschichte der Dinosaurier ist also nicht nur charakterisiert durch Heldengeschichten, Konkurrenzkämpfe, Prestigeobjekte und Spektakel für das Publikum, sie weist nicht nur ganze Drehbücher von Geniekulten, Abenteuerertum und wissenschaftlichen Visionären auf und gibt zu sehen, wie die rekonstruierten Skelette für nationale Erzählungen und Symboliken von Macht und Herrschaft stehen konnten. Sondern sie lässt auch erahnen, wie weit Wissensproduktion und Kolonialität untrennbar miteinander verflochten sind.

8 Die Kolonialität der Narrative und ihrer Figuren werden besonders anschaulich in den späteren Romanen und Filmen, die westliche Expeditionen aus Gruppen *weißer* Männer mit je einer Frau zeigen. Sie bestehen meist aus einem Wissenschaftler, einem Geldgeber und vielleicht einem Journalisten oder einem Militärmann. Gruppen von ›wilden Eingeborenen‹ oder verschiedenen ›Mischwesen‹ illustrieren rassistische Stereotype und die Idee einer ›aufsteigenden Zivilisation‹. Vgl. »The Lost World« (USA 1925), nach dem Roman von Arthur Conan Doyle, »The Lost World« (GB 1912); »King Kong und die weiße Frau« (USA 1933); »Caprona – Das vergessene Land« (USA/GB 1975), nach dem Roman von Edgar Rice Burroughs, »The Land That Time Forgot« (USA 1918). Vgl. auch »Journey to the Center of the Earth« (USA 1959) oder in einer interessanten sowjetischen Variation mit einer eigenständigen Astronautin über einem fremden Planeten: »Voyage to the Prehistoric Planet« (USA/UdSSR 1965), nach dem sowjetischen Film »Planeta Blur« 1962 (nicht aber das Remake von 1968, Regie: Peter Bodanovich alias Derek Thomas).

1. Tiefenzeit und uralte Herrschaftsbilder

Der Dinosaurier war nicht vorgesehen im System der Tiere, es wurde kein leerer Platz in einer Klassifikation identifiziert und langsam besetzt, sondern umgekehrt sollten unerklärliche Funde die Klassifikation verändern. Wie macht man sich ein Bild und einen Begriff von Funden, die in keine bekannte Erklärung passen? Die Forscher versuchten, Funde und Schöpfungsgeschichte in Einklang zu bringen. Im Zuge der entsprechenden Forschungen setzte sich um das Jahr 1800 in Europa der Gedanke durch, dass die Natur eine Geschichte hat, und im 19. Jahrhundert wurden Fossilien als Versteinerungen ausgestorbener Tiere gedeutet, nachdem sie vorher im biblischen Verständnis als »Zeitzeugen der Sintflut« galten (diese wurde etwa von Buckland 1823 auf »vor 6000 Jahren« datiert⁹). Alles Gottgeschaffene habe Sinn und könne daher nicht aussterben bzw. nur in einer außerordentlichen Katastrophe, argumentierte etwa Georges Cuviers Gegenmodell zu Jean Baptiste de Lamarcks »Kette des Lebens« aus dem 18. Jahrhundert. Die antike Stufenfolge der Lebewesen (*Scala naturae*) war zwar kontinuierlich und sah alles vom Kleinsten bis ins Größte als von Gott sinnvoll gegliedert, aber keine Evolution der Lebewesen vor. Die naturkundlichen vergleichenden Sammlungen machten aus Kuriositätenkabinetten Klassifikationsorte (Yusoff 2019: 8, 94); kulturhistorische Methoden wurden auf die Naturgeschichte übertragen (inspiriert von der Ausgrabung in Pompeji Mitte des 18. Jahrhunderts), und diese Vergleichbarkeit von Zeiten und Räumen wurde durch neue Medien ermöglicht. Der Holzschnitt wurde im 17. Jahrhundert vom detailgenaueren Kupferstich abgelöst. Das erlaubte im Gelehrtennetzwerk das Vergleichen von Bildern anstelle der Objekte selbst; in der »Republik der Briefe« zirkulierten fortan internationale Reproduktionen (Dworsky 2011: 61; Rudwick 2005). Die Evolutionstheorie war angewiesen auf Mengen von Tieren und Pflanzen von allen Kontinenten, um in Serialitäten über Sprünge oder Abstammungslinien nachdenken zu können (McGowan 2001). Diejenigen, die reisten, um zu rauben, wurden von Forschern begleitet, die die Gelegenheit nutzten, um sich und Europa die Welt (der Tiere, der

9 »In 1650, [Irish] Archbishop James Ussher of Armagh joined the long-running theological debate on the age of the earth by famously announcing that creation had occurred on October 23, 4004 B.C.« (Rudwick 2005: 333) – Das Konzept der geologischen Tiefenzeit wird die Zeitalter von Mensch und Erde voneinander trennen, während indigene Philosophien beide miteinander verbinden (Rieppel 2022: o.S.).

Pflanzen und, koloniallogisch dazugerechnet, der indigenen Bevölkerungen) zu erklären.¹⁰

Die »Gelehrtenrepublik« war in die rassistischen und ausbeuterischen Praktiken und Strukturen ihrer Zeit eingelassen. Charles Lyells »Principles of Geology« von 1845, das Charles Darwins Evolutionstheorie direkt beeinflusste, beschrieb die geologische Beschaffenheit nordamerikanischer Landschaften im Wechsel mit Anmerkungen zu Sozialstruktur und Sklaverei; seine Konzepte für *race* folgten den gleichen Kategorien wie denen für das Land: Er sah die *weißen* und die »N*-Rassen« durch Zeiteinsprünge voneinander getrennt wie historische Erdzeitalter (Yusoff 2018: 29). So wie die aufklärerischen Philosophen am Sklavenhandel und Kolonialismus verdienten und ihn teilweise in ihren Schriften rechtfertigten, so sehen sich die Naturforscher in keiner Weise von Fragen nach Genozid, Raub oder Vernichtung indigener Lebensräume betroffen; ihre Wissensproduktion hängt zwar stillschweigend oft von den Indigenen ab, grenzt deren Wissensformen aber aus und versteht sich als universell. Kathryn Yusoff hat daher die Geographie als »white geography« (2018: 15) und als Teil eines historischen Regimes gekennzeichnet, das sich in Verbindung mit Landnahme, Erschließung und Extraktion, mit Eroberung und Kolonisierung herausgebildet hat; insbesondere entnenne die Geographie ihre Geschichte der Ausschließung Schwarzer und brauner Körper, ihre Methodologien eines »God eye's view« sowie der Rassifizierung auch im Zugriff auf Materialität, denn »racialization belongs to a material categorization of the division of matter (corporeal and mineralogical) into active and inert. Extractable matter must be both passive (awaiting extraction and possessing of properties) and able to be activated through the mastery of white men« (Yusoff 2018: 14) – was ebenso als Rassifizierung wie als Gendering lesbar ist. Diese Wissenschaft ist nicht nur *weiß*, weil die Akteure *weiß* waren, sondern weil sie die Objekte und Verfahren von Anfang an unter der Maßgabe von Trennungen entlang der *color line* (und *gender line*) definiert. Was Yusoff über Geologie und das Anthropozän sagt, trifft auch auf die Paläontologie und insbesondere die Dinosaurierforschung zu: Sie sind durchzogen von Fragen des Ursprungs,

10 Suman Seth pointiert: »Western scientific knowledge has been co-constituted with colonialism. [...] One cannot imagine Charles Darwin's work being possible without his access to plant and animal specimens derived from several European empires.« (Seth 2009: 374; Seth 2017) Zu den Beziehungen von Naturwissenschaft und Postkolonialismus vgl. Harding 1998; Harding 2011, insbesondere zu deren gegendertem und rassifizierten *bias* (Harding 2011: 16–20, 33–36 u.a.; Byrd 2011: xix).

bestimmt von der Idee des Fortschritts, und in der Idee der Herausbildung der Spezies sind rassistische Konzepte enthalten. Für beide sind »fossil narratives« zentral (Yusoff 2018: 16; zur narrativen Untrennbarkeit von Fakt und Fiktion vgl. Koschorke 2010: 98), und die Geschichte beider ist verwoben mit der der Eugenik (Mitchell 1998: 50). Rieppel (2022: o.S.) verweist darauf, dass der »epistemic imperialism of geology« bis heute die Autorität einer wahren Schöpfungsgeschichte mitsamt ihrem Universalismus beibehalten hat.

Anthropologe Brian Noble hat an zwei prominenten US-amerikanischen Dinosaurierfunden gezeigt, wie deren Bedeutung entsteht und wie sie durch die Akteur*innen im Feld, im Museum, in den Universitäten, im Steinbruch ebenso wie in medialen Dispositiven »artikuliert« wird (Noble 2016: 12). *Articulating dinosaurs* beschreibt eine performative Hervorbringung und Produktion des Erdmittelalters, eine »mesozoic performativity« (Noble 2016: 7).¹¹ Da es immer neue Funde, Wissenschaftler*innen, Techniken, neue Fiktionen und öffentliches Interesse gibt, die die Objekte umgeben und mit ihnen *facts and fictions* produzieren, sind Dinosaurier in gewisser Weise immer im Werden.¹² Was für Noble »Praktische Anthropologie« heißt, gilt auch für kulturwissenschaftliche Arbeiten zum Dinosaurier, die in den Akteur-Netzwerken um die *bones* auch Technologien und Imaginationen, aber ebenso die politischen Dimensionen der institutionellen Gefüge sehen¹³: Die entsprechenden Repräsentationen befinden sich immer im Wandel, auch in Institutionen wie dem Museum als einem »specimen-spectacle complex« (Noble 2016: 13). Hergeleitet aus der europäischen Geschichte von Monsterfiguren und ihren orientalistischen Traditionen des *othering* fügten sich monströse, wunder-same, anormale Wesen zur Zeit der naturwissenschaftlichen Aufklärung in diese Ordnungen ein, um sie langsam umzubauen. Mit dem Entstehen von Geologie und Paläontologie im 18. und 19. Jahrhundert wurden Dinosaurier

11 Das Mesozikum, das Erdmittelalter, umfasst die Kreide, Jura und Trias genannten Zeitalter (Beginn etwa vor 250, Ende vor 66 Millionen Jahren).

12 Friedrich Balke hat darauf hingewiesen, dass Medientheorien des Dokumentarischen etwa bei Suzanne Briet, *Qu'est-ce que la documentation?/What is Documentation* (Paris 1951/Scarecrow Press 2006) das Dokumentwerden mit Bezug auf das Tier denken. Vielen Dank an die Teilnehmenden der Tagung »Dokumentwerden« (Ruhr-Universität Bochum, 5.-7.5.2022), insbesondere Friedrich Balke, Philipp Hohmann, Vera Mader und Marion Biet für ihre Kommentare zum vorliegenden Text.

13 Ich folge hier lose dem Ansatz von Noble (2016), allerdings nicht seiner Einschätzung, die Kulturanalyse William Mitchells sei nicht politisch oder materialistisch.

in »scenes from deep time« (Rudwick, zit. ebd.) platziert: als Hybride, Giganten, wissenschaftliche ebenso wie spektakuläre Wesen, prominent geworden mit den Dinosaurierfiguren vor der Weltausstellungsarchitektur des Crystal Palace südlich von London 1853.¹⁴ Fortschrittsnarrative von Technologie, wissenschaftlichem Fortschritt und von Entdeckungen überlagerten sich im 19. Jahrhundert dramatisch mit der neuen Konzeption von evolutionärem Fortschreiten in der Natur und der Entwicklung des Lebens auf der Erde.

Die Begeisterung von Paläontologen und insbesondere Dinosaurierforschern zeigt sich von einer *deep time* inspiriert; ihre Rede von (Zeit-)Reise und Abenteuer, Exotik, Beutemachen und privilegiertem Wissen folgte romantisierten kolonialen Mustern, einem »blending of colonial, racializing, capitalist, and masculinist phantasies of continual, unidirectional expansion and the continuous search for completeness« (Noble 2016: 66). Sarah Franklin bezeichnete deren Verbindung als typisch für das moderne Wissenschaftsverständnis: »Scientific pursuit is often described in terms of masculinity and adventure – as a domain of seminal breakthroughs, trail-blazing pioneers and uncharted territories. Such descriptions emphasize and valorize the enterprising activities of scientists as they busy about their colonizing practices.« (zit. ebd.) Dass Wissen selbst einer ›Evolution‹ unterliegt und dass in der Akademie, im Labor, im Feld und der Öffentlichkeit jeweils historisch situierte Menschen aktiv sind, scheint selbstverständlich und ist doch schwer im *un-learning* des eigenen Denkens oder der Agenda *decolonize the mind* zu realisieren. Dinosaurierknochen bieten in ihrer Vieldimensionalität dafür einen anschaulichen Knotenpunkt.

2. Die imperialen Knochen der USA

Der dritte US-Präsident Thomas Jefferson (1801 bis 1809, genannt »the Mammoth President«; Mitchell 1998: 117) war begeistert von der Paläontologie, unterstützte Ausgrabungen finanziell und ließ sich über 300 Knochen ins Weiße

14 Besondere Aufmerksamkeit kam für diese Doppelfunktion der Dinosaurierfigur die Ausstellung von riesigen Modellen im Crystal Palace Park zu, wo im Anschluss an die Weltausstellung – also die nationale technische Leistungsschau der Staaten – ein Gelände zur Unterhaltung und Volksbildung errichtet wurde, abgesegnet vom berühmtesten britischen Dinosaurierforscher Richard Owen (Noble 2016: 14; zum Crystal Palace und seinem Popularisierungskonzept 1853 vgl. Secord 2004, Mitchell 1998: 66–68).

Haus schicken, um ihnen dort einen eigenen Raum zu geben. Auf der Suche nach einer nationalen Identität und als Mitautor der »Notes on the State of Virginia« (1781) sowie der »Declaration of Independence« (1776) (welche keine Menschenrechte für versklavte Menschen und kein Ende der Versklavung vorsah; auch Jefferson »besaß« mehr als 600 versklavte Personen)¹⁵ rief er die *natural constitution* an, eine naturgegebene Begründung der amerikanischen Nation. Die Naturgeschichte der USA wurde auch durch das öffentliche Ausstellen eines Mammuts heraufbeschworen, des damals größten bekannten Tieres, das damit zum politischen Tier wurde (dank derjenigen ausgegraben, deren Vernichtung mit der Verfassung fortgeschrieben wurde; Mitchell 1998: 112). Wer sich auf diese Natur beruft, scheint über bloße Politik hinauszugehen: »[A] natural constitution [...] would be the basis for a great national destiny« (ebd.), »a monument to American national and imperial destiny« (ebd.: 124). Die Siedlerkolonie versuchte, sich eine Vergangenheit zu erfinden. Als der Dinosaurier das Mammut ablöste, wuchs das Totemtier zum monströsen Monument des weltgrößten Imperiums und symbolisierte eine natürliche Überlegenheit der Größten und Stärksten.

Der berühmteste Knochensucher, Ausgrabungsleiter und Paläontologe der USA war Barnum Brown (1873–1963). Er fand in den USA und weltweit im Auftrag des »American Museum of Natural History« (AMNH) eine riesige Zahl von Skeletten, darunter viele berühmte wie den ersten (später von Osborn so benannten) *Tyrannosaurus Rex* 1902; er war jahrzehntelang der Star der wachsenden Dinosaurier-Begeisterung (genannt *Mr. Bones*) und steht daher exemplarisch für die Frage nach Kolonialität und Dinosauriergeschichte. Seine Biographie, geschrieben von den Paläontologen und AMNH-Kuratoren Lowell Dingus und Mark Allen Norell, stützt sich auf umfangreiche Felddaufzeichnungen sowie eine unvollendete Autobiographie Browns und zeigt ihn als »child of the frontier« (Dingus/Norell 2010: 6, im Folgenden: DN), als Junge mit den Eltern im Trek westwärts auf dem Land der Ureinwohner*innen Nordamerikas, sozialisiert im Umfeld von sexualisierter Gewalt, patriarchalem Sexismus, Rassismus und konkurrenz- und vorteilsgetriebenen Handelns.

15 Jefferson sprach sich an mehreren Stellen gegen die Sklaverei aus und hielt die Ureinwohner*innen in Nordamerika für zivilisatorisch respektabel und assimilierbar; dennoch erlaubte seine Politik weiterhin die Ausbeutung bzw. Vertreibung von Schwarzen und indigenen Menschen. Die ab dem Alter von 14 Jahren durch den damals 44jährigen Jefferson sexuell versklavte Sally Hemings brachte mindestens sechs seiner Kinder zur Welt.

Brown sammelte Fossilien und Pfeilspitzen auf dem umgepflügten Acker des Vaters in Kansas, und er bewegte sich auch in den folgenden Jahren auf Land, das kurz vorher noch von den eigentlichen Einwohner*innen Amerikas genutzt worden war.

Am Ende des 20. Jahrhunderts war ein anderer US-amerikanischer Paläontologe maßgeblich an einer ›Dino-Renaissance‹ beteiligt. Robert Bakker (*1945) ist einer der erfolgreichsten und bekanntesten Dinosaurierforscher und hat in mehreren Jahrzehnten ungezählte Skelette freigelegt. Bekannt ist er als Bestsellerautor von Büchern, in der er sich als ›Ketzer‹ gegenüber älteren Theorien präsentiert, da er Dinosaurier nicht als Kalt-, sondern als Warmblüter klassifizierte – mit erheblichem Einfluss auf das Bild des Dinosauriers. Hat man ein Jahrhundert zuvor die britischen (Amateur-)Naturforscher, deren empirische Arbeit beim Sammeln von Objekten und Daten die akademische Forschung und Theoriebildung wesentlich vorangebracht, wenn nicht ermöglicht hat, noch *gentleman explorer* genannt, so muss man bei den Dinosaurierjägern des 19. und 20. Jahrhunderts von *cowboy explorern* sprechen.

2.1 Boys and bones

Barnum Browns Vater William Brown zog 1854 im Planwagen in Richtung Westen, Texas gehörte seit Kurzem zu den USA, und in Kalifornien wurde nach Gold gesucht. Auf dem Weg nach Kansas wollte er von der älteren Siedlergeneration lernen, auch von Charles Silver, der seine Farm militärisch gegen die Bewohner*innen »erkämpft« hatte.¹⁶ William Brown heiratete Silvers 15-jährige Tochter Clara und zog mit ihr auf seinem Ochsenwagen weiter. Nach vier Jahren hatten sie zwei Töchter und bauten ein Holzhaus in Kansas am Carbon Hill. Im Amerikanischen Bürgerkrieg (der um die – in der paläontologischen Wissenschaftsgeschichte ungenannte – Fortsetzung der Versklavungsökonomie ausgetragen wurde) belieferte William Brown ab 1860 die Armeen mit seinen Ochsenkarren, bis nach dem Krieg die Eisenbahn die Transporte übernahm und die Familie wieder auf der Farm lebte. Als Barnum Brown 1873

16 Seine Farm Green Country »erkämpfte er«, wie Dingus und Norell schrieben, in der Schlacht von Tippecanoe am 7. November 1811 während des Tecumseh-Krieges als Offizier der *US Army* (DN: 2) (Tecumseh hieß der Anführer der Stämme, die sich gegen die Vertreibung von ihrem Land zur Wehr setzten und besiegt wurden); 1832 kämpfte er als Kapitän gegen Black Hawk, den legendären Anführer der *Sacs and Foxes*, bei der Schlacht von *Bad Axe*.

geboren wurde, war die »P.T. Barnum Show«, bei der Menschen und Tiere präsentiert wurden, gerade populär und gab ihm seinen Vornamen.¹⁷

Entsprechend zeitgenössischer Vorstellungen der Vererbung von Eigenschaften formulierte Barnum Brown in seinen Erinnerungen: »My parents both came from old pioneer stock«¹⁸, und auch seine Biographen schreiben, das Ausgraben habe ihm als Farmerjunge quasi im Blut gelegen; die Farm hatte viele Angestellte, sodass Brown hier die Führung späterer Ausgrabungs-Crews gelernt habe, ebenso wie das Handeln, Organisieren und Transportieren auf Wagen. Zudem setzte der Vater die Ochsen im Kohleabbau ein, wo der fünfjährige Barnum versteinerte Muscheln einsammelte und in einem eigenen Raum Besucher*innen zeigte. Aber es war kein unschuldiger Ort. Brown sagt selbst: »This became my first museum, where I had my first experience as a showman regaling visitors with these treasures, together with Indian arrow points and scrapers I picked up while plowing our cornfields« (DN 11). Die Pfeilspitzen werden nur beiläufig erwähnt und sind doch zentrale Hinweise auf die Zeitlichkeit und Kolonialität dieses Settings.

Was Barnum Brown noch im Boden fand, begegnete dem kleinen Robert Bakker in Medien. Er las 1955 im Haus seines Großvaters das LIFE Magazin und berichtete später: »I discovered an entire world... I made up my mind then and there that would devote my life to the dinosaurs« (Bakker 1986: 9).¹⁹ Als Robert Bakker neun Jahre alt war, sah er im AMNH »seinen ersten Dinosaurier«, aber dieser schien ihm »tamed by civilization, mounted as they were on steel and plaster, posed for the benefit of countless parades of schoolchildren and tourists« (Bakker 1986: 30). Bakker war zwar selbst noch ein Schulkind, aber er sah hinter Gerüst und Rahmen, er sah die Sache selbst,

17 P. T. Barnum (1810–1891) wurde berühmt als Schausteller, der mit spektakulären und teilweise kriminellen Methoden riesige Shows, Kuriositätenkabinette und Wanderzirkusse für Millionen von Besucher*innen veranstaltete. Brown: »There must be something in a name, for I have always been in the show business of running a fossil menagerie« (zit. in DN 6). Barnum Browns »name suggests that the aura around the dino-hunter may be derived not so much from the magic of the bones as from the mystique of mass publicity and the pseudoscientific hoax« (Mitchell 1998: 143).

18 Browns Vater sei 1833 in Virginia geboren und keiner der Herumtreiber-Pioniere gewesen – »Father's pioneering was purposeful« (zit. in DN: xi).

19 Auch Scott D. Sampson »gräbt« seinen ersten Dinosaurier mit sechs Jahren aus einer Müslipackung aus, geht ins Museum in Toronto und liest alle Bücher, die er bekommen kann, um mit elf Jahren zu beschließen, ein Dinosaurierjäger zu werden... es gibt unzählige Varianten dieser Geschichte (Sampson 2009: ix).

den Dinosaurier im Fels in Wyoming vor sich. Und er erzählte noch eine zweite ›Erweckungsszene‹, dieses Mal aus dem Peabody Museum in Yale: Es war dunkel, er war allein, irgendetwas war falsch, er spürte: Diese großen Tiere waren kein Fehlschlag der Evolution (ebd.: 15). Das Bild der Dinosaurier sei verfälscht von der Tatsache ihres Aussterbens. Aber sie seien nicht zu schwerfällig mit zu kleinen Köpfen und zu langsam gegen wendigere Säugtiere gewesen. Wenn man Erfolg durch Langlebigkeit messe, dann seien Dinosaurier die Nummer eins in der Erfolgsgeschichte des Lebens, denn sie hätten ihre Kommandoposition über 130 Millionen Jahre verteidigt (ebd.: 16). – Diese Erzählungen entwerfen eine ursprüngliche Begegnung, in der der Junge bereits eine Erkenntnis gehabt haben will, die er Jahrzehnte später beweisen wird. Und eins bleibt unangetastet: Das Beherrschen und Auslöschen von Lebewesen gehört zur Natur. Unter der Hand wird sich diese Auffassung auch im Blick auf Genozide naturgeschichtlich normalisieren. Ob der Mensch nicht zuerst kämpfend, sondern kollaborativ ist, ein ethisches Tier, das sich selbst Regeln gibt, oder auch eins, das altruistisch oder symbiontisch lebt, kann hier nicht gefragt werden, denn wenn alle Lebewesen als verbunden betrachtet würden, wäre die selbstgeschaffene Genealogie (Robert am Fuße des Brontosaurus, eine exklusive Beziehung) dahin.

Brian Noble hat die Blicke des Jungen und des Mannes auf das Skelett mit jenen verglichen, die Donna Haraway in ihrer Analyse der inszenierten Blicke auf erbeutete und präparierte Tiere analysierte, von der Großwildjagd bis in die Dioramen des AMNH, ebenso wie die Begleiterzählung einer Jagd Auge in Auge und die Präsentation in Vitrinen in ›lebendiger‹ Pose (d.h. für Einzeltiere in wilder und kämpferischer Pose, oder für Gruppendioramen in ›familiären‹ Settings, in denen das männliche Tier dominant bleibt, wie Haraway am Beispiel von »Menschenaffen« ausführte [Haraway 1984/85: 20f.]). Diese Figuren aus dem Dschungel dienten den Männern als Doppelgänger und Spiegel für die weiße Männlichkeit in der Stadt und wurden, so Noble, im Aufbau der Dinosaurierskelette weitergeführt. Selbst wo die Jagd nicht mehr gefährlich war, bleibt die fast noch ›männlichere‹ Reise der Entdeckung und Eroberung in die verborgenen Orte der Erdgeschichte bestehen und präsentiert Dinosaurier als »ultimate alter-beings« (Noble 2016: 103).

In seinen Erinnerungen schrieb Barnum Brown von seinem T. Rex-Fund 1902 und von dessen Zähnen, die alle anderen Lebewesen hätten töten und zerfleischen können: Der T. Rex diene als dominante Figur im Museum der Funk-

tion »to awe and inspire young boys«. ²⁰ Immer wieder sind es kleine Jungen, die sich emotional mit bestimmten Skeletten verbinden, nicht etwa mit lebenden Tieren, und ihnen ihr Leben widmen – und diese Passion an andere *weiße* junge Männer weitergeben.

2.2 *Rape culture* und Landnahme

Bevor Barnum Brown 1889 auf eine weiterführende Schule ging, wollte sein Vater ihm zeigen, »what was left of the Old West before it faded away, to show me some of the places he had been in his pioneer days« (DN 12). Die beiden waren vier Monate unterwegs, durchstreiften die Reste des ›Wilden Westens‹ auf der Suche nach einem neuen Stück Land für eine Farm, und der Vater William Brown erzählte seine Geschichten vom »taming the frontier« (ebd.) – ein *coming of age*-Abenteuer in einer Vater-Sohn-Story.

Die Biographien können auf Dokumente zurückgreifen, die im Archiv des AMNH liegen. Was nicht dort liegt, zitieren Dingus und Norell aus dem Archiv der Gerichtsakten von Osage County: William Brown stand vor Gericht. Seine Tochter Melissa hatte ihn wegen Vergewaltigung angezeigt. ²¹ Er wurde gegen eine hohe Kautions aus der Untersuchungshaft freigelassen und erschien dann nicht zur Gerichtsverhandlung. Im Mai 1889 wurde er zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt (2000 Dollar entsprachen im Jahr 2010 einer Summe von 40.000 Dollar) (DN 14). Barnum Brown war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt; er erwähnte diese Geschichte in seinen Erinnerungen nicht und blieb bei der romantischen Erzählung des gemeinsamen Abenteuers unter Männern. Zwanzig Jahre später floh Barnum Brown selbst vor einem Gerichtsverfahren.

20 Memoirs of Barnum Brown: Discovery, Excavation, and Preparation of the Type Specimen *Tyrannosaurus rex* (AMNH No. 973), Discovered 1902, Completely Excavated 1905 (309–311) (zit. in DN 311). Auf der Webseite des Museums für Naturkunde Berlin ist es im Bereich »Saurierwelt« auch 2021 noch ein kleiner Junge, der einen *Archeopteryx* bestaunt (<https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/ausstellungen/saurierwelt>, letzter Abruf 25.8.2021).

21 »On April 25, 1889, Melissa (Brown) Taylor filed a formal complaint warrant with a justice of the peace in Osage County, Kansas, J. M. Pleasant, against her father, William Brown, alleging an act of incest committed eight months earlier.« (DN 13) Nicht im AMNH-Archiv liegen: Complaint of Incest, filed by Melissa Brown Taylor in Osage County, and Document for Criminal Action, filed in Osage County, Legal Case No. 11, State of Kansas vs. William Brown, April 25, 1889; 9. Document for Forfeiture of Recognizance, filed in District Court, Osage County, Document No. 541, State of Kansas vs. William Brown, May 20, 1889. Graciously provided by Scott Williams (DN 315f.).

Eine Anzeige wegen eines ›gebrochenen Eheversprechens‹ im Jahr 1919 könnte darauf verweisen, dass die Anzeigende aufgrund falscher Versprechungen Browns ein intimes Verhältnis mit ihm eingegangen war. Dieser Vorfall war so schwerwiegend, dass Browns Vorgesetzter Osborn ihn damals dazu aufforderte, nicht zum Museum zurückzukehren, bis das Verfahren beendet sei. Brown behauptete, es handle sich um einen Fall von Erpressung, aber er werde lieber im Ausland bleiben, bevor die Arbeit des Museums dadurch Schaden erleide – und verbrachte die Jahre 1920–1924 mit afrikanischen und asiatischen Expeditionen sowie im Auftrag von Ölkonzernen auf den ägäischen Inseln (DN 158f., 298). Konspirativ raunen die Biographen Dingus und Nowell, er habe eben warten wollen, »bis der Staub sich gelegt habe« (DN 298), womit ohne genauere Kenntnis des Gerichtsverfahrens alles auf den Status eines ›Kavaliersdelikts‹ heruntergehandelt wäre.²² Hier werden nicht nur erwartbare Überlagerungen von diskriminierendem Verhalten gegenüber nichtweißen und nichtmännlichen Personen offensichtlich, sondern auch die Komplizenschaft von Folgegenerationen männlicher Wissenschaftler.

Die Reise mit dem Vater sei die Vorbereitung für die spätere Dinosauriersuche gewesen, wird es immer wieder heißen. Deren Grundlage ist also nicht nur paläontologischer Spürsinn, sondern zuerst die Vertreibung der eigentlichen Landbesitzer*innen, geschicktes Verhandeln zwischen Parteien, die Anrecht auf das Land erheben, und sexuelle Gewalt. Diese ist nicht einfach vergessen oder weit weg, sondern in unmittelbarer Nähe und muss daher aktiv ausgeblendet werden.

Barnum Brown interessiert sich nicht für seine Schwester, wenn er mit dem Vater reisen kann. Und die ›Dinojäger‹ interessieren sich nicht für die

22 Zur Homosozialität und den *lonesome-wolf*-Klischees gehört auch ein Element im Image des Dinosaurierjägers, das mit bekannten augenzwinkernden Verharmlosungen toxischer Männlichkeit in einer Form von *rape culture* daherkommt (DN 33f., 142, 177, 302 et passim). Eine weitere Rolle spielen Frauen als unbezahlte Arbeiterinnen. Dass seine beiden Ehefrauen ihn auf den Expeditionen begleiteten (Marion Raymond Brown hatte einen MA der Columbia Universität in Biologie und unterrichtete in Brooklyn; nach ihrer Heirat 1904 begleitete sie Brown bei vielen Ausgrabungen; sie starb 1910. Die abenteuerlustige 21jährige Autorin Lilian McLaughlin folgte Brown im Nahen Osten seit 1920, heiratete ihn 1922 in Indien und war viele Jahre mit ihm im Ausland) und dort unentgeltlich für das Museum arbeiteten, hielt Brown nicht nur für selbstverständlich, sondern er warb bei seinem Vorgesetzten Osborn sogar damit, dass sie elf bis 14 Stunden täglich kostenlos tätig waren, um weiterhin seine Grabungsaufträge zu erhalten (DN: 109).

vertriebenen und ermordeten Communities, wenn sie in den Überresten toter Lebewesen deren Urzeitleben imaginieren können. Die unmittelbare Gewaltgeschichte, die die *raison d'être* der amerikanischen Nation ist, muss übersehen werden, um im gleichen Boden die Urgeschichte zu lesen, die wiederum zur Identität der neuen Nation beitragen soll. Denn größer als in den ›Mutterländern‹ der Kolonisten in Nordamerika stehen Dinosaurierskelette bald zusammen mit Statuen der ersten US-amerikanischen Präsidenten und dem *star spangled banner* in den repräsentativen Eingangshallen der neuen naturhistorischen Museen: Als ›Beherrscher der Erde‹ über Millionen von Jahren sollen Dinosaurier den USA ihren Nimbus von Macht und Herrschaft verleihen.

Auch Robert Bakker beschreibt nach seiner maskulinistischen Erweckungsgeschichte seinen Lebensweg als einen, bei dem die Knochenfunde unter den Cowboystiefeln knirschen, nachdem frühmorgens der Kaffee auf das Lagerfeuer gestellt wurde (Bakker 1986: 37, 30).²³ Während er wortreich die Vorurteile der Forscher gegenüber seinem Identifikationstier beklagte, bestätigte er im gleichen Zuge den Modus der Zuschreibungen auf die großen Skelette, nur in einer neuen Variante: Warmblüter seien an die Erfordernisse der Evolution (und, wie Kulturwissenschaftler*innen folgern werden, des Kapitalismus) besser angepasst (Mitchell 1998: 143), sie seien schneller kampfbereit, wendiger, fitter. Auch Theorien, so Bakker, unterlägen der Evolution, sie müssten kämpfen, und man sollte mit alten Theorien nicht zimperlich sein. Sie würden allerdings oft nicht hart genug angefasst, als ob sie alte Familienmitglieder seien (»You don't yell at old Aunt Cecilia.« Bakker 1986: 27 – wieder ein beiläufiger Sexismus des Cowboys). So kann ein heldenhafter Forscher auch verschollene Theorien ›wiederauferstehen‹ lassen (Bakker 1986: 189).

Die Idee, dass Dinosaurier mächtige, andere Spezies beherrschende und miteinander kämpfende Lebewesen gewesen seien (wie nicht zuletzt in den Malereien von Charles R. Knight für das »American Museum of Natural History« sichtbar wurde, die ebenso »wissenschaftlich fundiert« wie öffentlichkeitswirksam zu sein versprochen, vgl. Sommer 2011; Mitchell 1998: 104; Semonin 1997: 176ff.), geht Hand in Hand mit der sozialdarwinistischen Ideologie, dass

23 Zu Bakkers Selbstinszenierung, imperialer Rhetorik und »*dinosaur chauvinism*« vgl. Semonin 1997: 172; zur Figur des heroischen Forschers vgl. Terrall 2011. Auch das Sammeln folgt dieser Geste und zielt auf ein »masculinist collecting achievement«, so Noble (2016: 60).

nur die ›stärksten Rassen‹ sich durchsetzen, der *weiße* Mann also ein Recht habe, die ›nicht so weit entwickelten‹ zu vertreiben.

2.3 *Bone rushes*. Grabungsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte

Der Wohnsitz der Familie Brown in Kansas wurde im Hinblick auf die zukünftige Karriere interpretiert: Die Landschaft war voller Versteinerungen, der Umgang mit Vieh und Transport bereitete zukünftige Trecks vor, die Mutter kochte für alle Arbeiter, so wie zukünftige Ausgrabungstrupps versorgt werden mussten, und auch ein »Geschäftssinn« soll hier weitergegeben worden sein: »The business acumen that [Barnum Brown] absorbed from his father enabled him to carry out shrewd financial transactions during his expeditions for the museum and during reconnaissance for oil and mining companies.« (DN 18) Während Brown in einem fossiliensammelnden Lehrer einen Mentor fand, entstand die Wirbeltier-Paläontologie, und an der Ostküste der USA stritten Othniel Charles Marsh in Yale und Edward Drinker Cope an der »Academy of Natural Sciences« in Philadelphia um den Platz des wichtigsten Paläontologen. Beider Geschichten ebenso wie die von Henry Fairfield Osborn spiegeln die Geschichte der USA in ihrem Ineinander von wirtschaftlicher und geologischer Erschließung, wissenschaftlichem Einfluss aus Europa sowie der Idee von Unabhängigkeit von Europa, schnellem Reichtum durch Kohle, Öl oder Stahl und dem Mäzenatentum für Prachtbauten wie den neuen Museen (z.B. dem »Peabody Museum« in Yale mit der ersten Professur für Wirbeltierpaläontologie). Osborn unterstützte eine Politik der ›Rassenreinheit‹, veranstaltete Hygieneausstellungen im AMNH mit eugenischen Ideen und einer Anti-Immigrations-Agenda, war gegen die »Vermännlichung von Frauen« (Mitchell 1998: 152) und agierte in der Galton Society gegen Immigration, vor allem aus Asien und Europa, um die ›nordische Rasse‹ reinzuhalten, die die USA gegründet habe. Zudem unterstützte er Rassenhygiene-Programme von Adolf Hitler und Benito Mussolini in den 1930er Jahren. Die Idee, dass ›Rassenmischung‹ die ›höheren Rassen degeneriere‹, bezog er auch auf das Aussterben der Dinosaurier (Mitchell 1998: 149).

In diese größeren Stränge der Wissenschafts- und Wirtschaftsgeschichte schrieben sich die noch kleinen Akteure Schritt für Schritt ein. Die Entdeckung des *Tricaterops* beispielsweise ging auf einen Cowboy zurück, der ein Horn von einem aus dem Schlamm ragenden Schädel mit dem Lasso erbeutete und zu Marsh nach Yale schickte. Marshs Assistent Samuel Wendell Williston hatte selbst Expeditionen unternommen, war aber, wie viele andere, frustriert da-

von, dass die Forschungsergebnisse immer nur unter dem Namen Marshs publiziert wurden, und ging nach Kansas, um selbst Dinosaurier für das AMNH oder das »Field Museum« in Chicago zu finden (DN 31). Brown verschaffte sich einen Platz auf seiner Expeditionsliste und wurde bald unentbehrlich, denn er konnte nicht nur Fossilien aus dem Stein holen, sondern vor allem zahlreiche praktische Dinge organisieren und raue Umgebungen ertragen. Der 22-jährige Brown leitete die Planwagen in Wyoming auf der gleichen Route, die er sechs Jahre zuvor mit seinem Vater gefahren war, und holte die Zugreisenden Williston und sein Team ab; sie fanden einen großen Triceratops-Schädel, und danach durfte Barnum in ein Zimmer in Willistons Haus ziehen. Als das AMNH in den Wettbewerb um Dinosaurierskelette einstieg und neue Mitarbeiter suchte, empfahl Williston den Jungen aus Kansas als einen, der organisieren und 30 Meilen am Tag laufen könne, ohne müde zu werden; Brown wurde engagiert und ergriff die Gelegenheit, nach New York zu ziehen.

Weitere Stationen der Karriere Browns umfassten Ausgrabungen im kanadischen *dinosaur bone rush* (Mitchell 1998: 26; oder *dinosaur gold rush*, Cadbury 2001: 400), in Mexiko, Texas, Mississippi, Florida und auf den karibischen Inseln. Auf Kuba und in Abyssinien begann er 1916 neben der Arbeit für das AMNH, im Auftrag von Ölkonzernen die Möglichkeiten des Petroleumabbaus zu untersuchen. Aus den Ausgrabungsstätten schickte er jeweils tonnenweise Knochenfunde, die zehntausende (in heutiger Rechnung hunderttausende) von Dollar wert waren, in mehreren Zugwaggons nach New York und verschaffte dem Museum die weltgrößte Dinosauriersammlung.²⁴ Als das AMNH von den meisten Tieren genügend versteinerte Exemplare hatte, folgte es dem neuen Ausstellungsthema – den Frühformen des Menschen – und ließ Brown Hominiden suchen. Auch hier frappt das Ausblenden der genozidalen Kolonialgeschichte, wenn Spuren nicht der Menschen der jüngeren Vergangenheit, sondern der Prähistorie im Zentrum stehen – wie bei dem Fund 10.000 Jahre alter Menschen neben Knochen von prähistorischen Bisons in den Rocky Mountains (DN 236).

24 In der *Tyrannosaur hall* des AMNH sind 36 nordamerikanische Dinosaurierskelette ausgestellt, davon hat Brown 27 gesammelt. Insgesamt hat er in den Jahren 1896–1942 über 1200 *crates of fossils* gesammelt, auf dutzenden von Expeditionen, die über 1,25 Mio. Dollar (im Kurswert von 2010) gekostet haben (DN 291).

2.4 Dino-Popkultur und Medien

Barnum Brown und seine zweite Frau Lilian Brown besuchten auf der Weltausstellung in Chicago 1933 den Pavillon »The World a Million Years Ago« mit Dinosaurier-Robotern (DN 249). Die Sinclair Oil Company finanzierte einen riesigen animierten T. Rex, der den Malereien von Knight nachempfunden war, um den Ölkonzernriesen mit den Ikonen der Dominanz zu assoziieren (Semonin 1997: 178). Brown wusste Medien immer für sich zu nutzen, erlernte früh den Einsatz von Fotokameras (Vennen 2018d), war am Einsatz von Motorbooten interessiert, begeisterte sich für das Fliegen, nutzte Luftbilder für die geologische Arbeit, baute selbst Kameras für Aufnahmen aus dem Flugzeug und flog allein im Jahr 1934 wochenlang 20.000 Meilen kreuz und quer über die USA, um neue Ausgrabungsstellen zu entdecken (DN 259). Auch für die Popularisierung seiner Arbeit hatte er immer wieder Ideen, wollte Live-Radioübertragungen von den Ausgrabungsstellen machen und war 1940 nach mehrjährigen Briefwechseln maßgeblich an der Gestaltung der Dinosauriersequenz des Animationsfilms »Fantasia« beteiligt (DN 260 – wie später Bakker als Berater für Steven Spielbergs »Jurassic Park« 1993).

In den 1930er Jahren war Browns Popularität so groß, dass die Ausgrabungsstellen von tausenden Besucher*innen überrannt wurden, die selbst Souvenirs »jagen« wollten (DN 256). Auch in seinem letzten Lebensjahr schloss Brown noch einen Beratervertrag mit Sinclair Oil für deren Dinoland Pavillon bei der New York World Fair 1964 ab, in dem zehn lebensgroße Dinosauriermodelle aus Fiberglas gezeigt wurden – mit zehn Millionen Besucher*innen die beliebteste Messeattraktion. Nicht nur für die Nation, sondern auch für einen Ölkonzern scheint die Verbindung mit Riesenwesen erstrebenswert, die nicht etwa für Scheitern, Schwerfälligkeit und Aussterben stehen, sondern weiterhin mit Kraft und Herrschaft assoziiert werden. Es war Brown, fassen seine Biographen zusammen, der der Welt die Augen geöffnet habe »to the wonders of the imperial dinosaurian carnivores« (DN 301). Überflüssig zu fragen, warum hier nur die Fleischfresser Erwähnung finden, wo doch pflanzenfressende Dinosaurier ebenso zahlreich waren – um »imperial« zu sein, müssen blutige Kämpfe und nicht etwa friedliches Pflanzenfressen suggeriert werden.

2.5 Auslöschungen: Die unsichtbaren Indigenen

In diesem Empire ist der *weiße* Mensch die Krone der Schöpfung – oder sogar der einzige Mensch in eigentlich leeren Landschaften. Seine Ausgrabungsorte beschreibt Brown als »sparsely populated, broken prairie« etc. (DN 79); hier kommen keine Menschen mehr vor, und man sieht im Boden lieber 66 Millionen Jahre zurück als zehn oder zwanzig. Auch die Biographen folgen der kolonialen Erzählung vom »waste land« oder »untamed terrain«, und wenn sie Einwohner*innen zählen, sind es nur die *weißen* (DN 87). Über eine Begegnung mit Sioux an einer Ausgrabungsstelle wird nur vom Rivalen Cope aus Montana berichtet, der kurz nach der Schlacht bei Little Bighorn verschiedenen Stämmen ausweichen musste:

»In the immediate aftermath of the Sioux massacre of Custer's regiment at Little Bighorn, Cope's crew kept a wary eye out for the retreating bands of warriors. Although none were sighted during the actual prospecting, which produced the first specimens of the horned dinosaur *Monoclonius*, Cope's entourage did have to dodge remnants of the dispersing tribes as the collectors returned from the outcrops to load their fossils on a steamer along the Missouri River.« (DN 86)

In dieser Perspektive treffen Wissenschaftler auf Krieger, nicht *Weiß*e auf *Nichtweiß*e wie unmittelbar zuvor in den kolonialen Kämpfen.

An einer anderen Stelle wird ein Sioux erwähnt, der ein Diorama mit ausgestopften Bisons in Hornadays Bronx Zoo sah und angeblich glaubte, die Bisons würden nur nachts umhergehen, weil ihre Spuren kaum sichtbar seien (DN 84) – ganz nach dem anthropologischen Klischee, das die Magie der westlichen Medien und Repräsentationstechniken in den Augen eines Unzivilisierten gespiegelt sehen will, nachdem der Westen selbst die Magie von der Rationalität getrennt hat, wie Michael Taussig in seiner Theorie zu Mimesis und Alterität konstatierte (Taussig 1997: 11 u.a.). Aber eigentlich bleiben die Indigenen unsichtbar, wo die ungebildete Urzeit ans Tageslicht geholt werden soll.

Es wäre ein eigenes Forschungsprojekt, die Geschichte der kolonialen Kriege Nordamerikas in ihrer zeitlichen Korrespondenz mit den paläontologischen Ausgrabungsstellen zu verfolgen.²⁵ Die Siedlungsgeschichte ist

25 Lawrence W. Bradley rekonstruiert in seiner Dissertation »Dinosaurs and Indians« (2014) an der University of Nebraska 2010 genau diese Geschichte für Funde auf den

nicht linear. Sie bewegt sich zwischen europäischen Siedlergruppen, verschiedenen, auch untereinander konkurrierenden First Nations, zwischen Kooperationsversuchen, Phasen der Ruhe, Verteidigungskämpfen, Siegen und Niederlagen auf beiden Seiten, Verträgen und falschen Verträgen. Nicht zu vergessen ist auch die teils ungewollte, teils bewusst geplante biologische Kriegsführung mittels der europäischen Krankheitserreger. Insgesamt starben etwa 90 Prozent der nordamerikanischen Bevölkerung.²⁶ Von den hunderten Feldfotografien, die im Archiv des AMNH liegen, sei etwas beliebig eins exemplarisch herausgenommen (Abb. 2): Es sieht unspektakulär aus; noch ist kein freigelegtes Skelett zu sehen, keine Crew greift mit abgehobenen Gesteinsschichten oder Dynamit in die Landschaft ein. Die Bildunterschrift lautet: »Riggs and Brown collecting a specimen of *Coryphodon* in the Wasatch badlands of the Bighorn Basin in Wyoming during the AMNH expedition of 1896« (DN 46). Diese Region war ein Knotenpunkt vieler Passagen, ein unter mehreren indigenen Gemeinschaften umkämpftes Gebiet, den Europäer*innen seit der Fahrt des französischen Pelzhändlers François Antoine Larocque 1805 bekannt, in den 1860er Jahren von Tausenden auf der Suche nach Gold durchquert, in den 1870er Jahren vom Red-Cloud-Krieg dominiert und lange von den Crow kontrolliert, die wiederum einen Vertrag mit dem US-Militär schlossen. Um 1900 war die Gegend besiedelt von Ranchern wie William »Buffalo Bill« Cody (der später als Show-Veranstalter bekannt wurde) und besaß eine eigene Eisenbahnstation. Auf einem Ausgrabungsfoto muss nicht unbedingt eine Spur dieser Geschichten erscheinen, und dennoch spiegelt die Leere der Umgebung um die Grabung herum exakt den Blickwinkel des Paläontologen

Territorien der Sioux im Verhältnis zu den jeweiligen *treaties*, den »Verträgen« zwischen Siedlern und Vertriebenen.

- 26 Zwischen 1600–1890 starben etwa 90 % der Ureinwohner*innen Nordamerikas. Die Anzahl der Bewohner*innen des Kontinents vor 1500 ist umstritten; die Forschung geht von 7 Millionen Menschen aus (Heideking 2008: 2f.; Perdue/Green 2013: 30 sprechen von 7–8 Millionen). 1900 wurden noch 250.000 überlebende Ureinwohner*innen für den ganzen Kontinent angegeben. Um 1600 gab es wenige zehntausend Kolonist*innen, 1900 waren es 17 Millionen. 1773 sollen mit Pockenviren vergiftete Decken vom britischen Militär gegen die Shawnee und Delaware eingesetzt worden sein, die das Fort Pitt belagerten. Durch Pocken, Masern, Grippe, Keuchhusten und verschiedene Arten der Pest, gegen die Europäer*innen immun waren, wurden ganze Bevölkerungsgruppen ausgelöscht. Die Epidemien ließen komplette Gesellschaftssysteme zusammenbrechen (in Wellen; geschätzt wird: alle vier Jahre) – ein undokumentiertes Sterben. Z.B. in »Neuengland«: Die Pestepidemie zu Anfang des 17. Jahrhunderts überlebten nur 20–50 % der Ureinwohner*innen (Perdue/Green 2013: 31).

wider, den kein Krieg interessiert, keine Massengräber der 300 im Jahr 1890 in Wyomings Wounded Knee ermordeten Sioux, keine Zeichen der Eroberung und Besiedelung der Territorien. Hier sind weiße Männer allein in einer Natur, die zeitlos erscheint.

Abb. 2: Riggs und Brown im Bighorn Basin. Ausgrabung eines Coryphodon in der Wasatch-Steppe des Bighorn Basin in Wyoming, AHMN-Expedition 1896.



Quelle: American Museum of History Library Nr. 17753.

Das Auffinden der Dinosaurier folgte der Erschließung des Kontinents, dem Vordringen der *Weißten*, der Eisenbahn, dem Abbau von Kohle und den Erzfunden.²⁷ Die Dinosauriersuche folgte der Auslöschung der riesigen Bi-

27 Die Kolonisierung geschah nicht schnell, wie in einem großen Überfall, sondern vollzog sich in mehreren Jahrhunderten. Obwohl die Europäer*innen technisch überlegen waren und mit Gewehren sofort in militärischer Vorherrschaft standen, waren sie doch zuerst in der Unterzahl, orientierungslos und darauf angewiesen, dass die Ureinwohner*innen ihnen halfen – mit ihnen handelten, ihnen zu essen gaben bzw. etwas später verrieten, wie sie Ackerbau betreiben konnten, nachdem europäische Farmer Missernten einführen (Perdue/Green 2013: 29).

sonherden Amerikas (Krüger 2014: 80). Oft wurden Skelette und Fossilien beim Bau der Eisenbahn oder beim Ausheben von Kohleflözen gefunden, und Eisenbahnen brachten Wagenladungen von Knochen an die Ostküste. Paul Semonin formulierte sogar: »Robber barons discover the dinosaurs« (Semonin 1997: 175). 1877 fand ein Vorarbeiter der Union Pacific Railroad Knochen bei Como Bluff und erkannte in ihnen, worüber er in der Zeitung gelesen hatte. Seine und weitere Funde wurden ins »Peabody Museum« nach Yale geschickt oder an die Konkurrenz in Philadelphia zu Edward Drinker Cope. Die Industriellen waren familiär und ideologisch mit den Technologien, den Naturwissenschaften und ihrem Fortschrittsglauben verbunden.²⁸ Lukas Rieppel (2019) sieht die *fossil hunters and tycoons* in einer eng verschlungenen Geschichte. Dampfboot, Panzer, Loks, Skyscraper waren ebenso neue Monster wie die gefundenen Dinos (Mitchell 1998: 144). Dass Barnum Brown in den letzten Jahrzehnten seiner Karriere geologische Erkundungen für Ölfirmen unternahm und außerdem für den US-Geheimdienst arbeitete, bringt nur einmal mehr an die Oberfläche, wie gut die Nation, der fossile Kapitalismus, der *racial capitalism*²⁹ und die Dinomanie Hand in Hand gingen.

2.6 Extraktion und *entitlement*

Nachdem die erste Phase der Dinosaurierausgrabungen mit der Geschichte der Eisenbahn und des Kohleabbaus verbunden war, wurden Öl und auch die Ware *intelligence* (Geheimdienstwissen, eine spezifische regierungs- und kriegsrelevante Form von Wissen) als Güter mit den Dinos verknüpft.³⁰ Eine

28 Ein Sponsor der Dinomanie, Andrew Carnegie, wurde vom Immigranten zum Stahlmagnaten und folgte Spencers Sozialdarwinismus, um den eigenen *laissez-faire*-Kapitalismus zu rechtfertigen (Semonin 1997: 175). Ein zweiter Stahlmagnat war John Pierpoint Morgan, der 1901 Carnegie alles abkaufte, als der in den Ruhestand ging, und u.a. die paläontologische Sammlung Harvards kaufte und zu Osborn ans AMNH gab (dessen Vater Präsident der Illinois Central Railroad gewesen war). Der Maler des AMHN wiederum, Charles Knight, war familiär mit dem Londoner Bankhaus J. P. Morgan verbunden – auch hier eine Jungsgeschichte: Durch die Beziehungen des Vaters kann Knight als Fünfjähriger zum ersten Mal am Sonntagnachmittag in das geschlossene Museum hinein... (Semonin 1997: 176).

29 Eine Einführung in den Begriff mit kommentiertem Literaturüberblick gibt Ashe (2021).

30 Brown arbeitete u.a. für die Empire Oil Company (zur Ölsuche in Kuba). 1919 teilte er seine Zeit zwischen »oil consulting and fossil collecting in Oklahoma and Texas« (DN 158), im Jahr darauf verwendete er sie für die Anglo-American Oil Company, denn die

neue Figuration kolonialer Geographien tut sich in Abessinien im Jahr 1920 auf,³¹ 1923 ging Brown im Auftrag des Museums auf die griechische Insel Samos – und anders als im eigenen Land, den USA, einerseits und afrikanischen und asiatischen Ländern andererseits hatte Brown es hier mit einem Staat zu tun, der bereits Erfahrungen mit der Ausplünderung von Kulturgütern gemacht hatte und auf einem Vertrag bestand, der nur diejenigen Funde außer Landes zu bringen gestattete, die noch nicht im griechischen Museum vorhanden waren. Brown war empört und versuchte mit allen Tricks, diese Bestimmungen zu umgehen und zu untergraben, und deklarierte schließlich seine Exporte falsch (DN 22of.).³² Der Junge aus dem ›Wilden Westen‹ war zu einem Weltreisenden geworden, der von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft finanziert davon ausging, dass ihm alles zustehe. Die imperiale Geste, die Selbstverständlichkeit des Sich-am-Boden-Bedienens, der Aneignung von allem, was im Boden egal welchen Landes steckt, machte auch vor einem ›alten‹ europäischen Staat nicht mehr Halt, dem man eigentlich mit den gewohnten Rassismen nicht mehr begegnen konnte.

US-Regierung befürchtete, um 1930 sei das Öl aufgebraucht – daher wurde weltweit nach neuen Quellen gesucht. Die Anglo-American Oil Company war ein Ableger des John D. Rockefeller Standard Oil Trust, später aus kartellrechtlichen Gründen u.a. in Esso und Exxon aufgeteilt. Brown arbeitete für sie in Abessinien (ab 1974 die heutigen Staaten Äthiopien und Eritrea) (DN 160).

- 31 Ohne weitere Kenntnis der jeweiligen Gegend, der Geschichte, Kultur oder Sprachen ihrer Bewohner*innen, dem Gefüge aus Muslim*innen, koptischen Christ*innen und Zugehörigen animistischer Religionen sowie einem komplizierten Herrschaftsgebilde aus politischen und religiösen Anführer*innen trat Brown mit drei weiteren Männern, einem Übersetzer, einem Koch und »38 boys« (lokalen Helfern) in Verhandlungen ein, nachdem die Anglo-American Oil Company bereits 50.000 Dollar für Explorationsrechte bezahlt hatte, der abessinische König aber einen Konkurrenten ebenfalls ins Land ließ. Die Reise wurde ebensowenig erfolgreich wie die folgenden in die Türkei (im Auftrag des AMNH, des State Departments und der Oil Company), nach Burma und Indien, die Brown unternahm, um sich seinem Gerichtsverfahren zu entziehen (DN 187).
- 32 Brown wies die Mitarbeiter im AMNH auf seine falschen Bezeichnungen der zum Schutz eingegipsten Ausgrabungsfunde hin. Auch Lilian schmuggelte Fundstücke aus dem Land.

2.7 Imperiale Metaphern

Dieser Nexus von Kolonialismus, Rassismus und Sexismus tut bis heute der Bewunderung für die großen *dinosaur hunters* keinen Abbruch. Obwohl Dinosaurier seit den 1990er Jahren eine popkulturelle Renaissance feiern und Spielbergs Blockbusterkino »Jurassic Park« in vielen Folgen die eigene Vermarktungsmaschinerie mit einer leichten Kritik der Kommerzialisierung von Dino-Unterhaltungsspektakeln würzt, verbleiben etwa Dingus und Norell in tiefster Ergebenheit gegenüber den Männern mit dem »sense of adventure«, die die Aufgaben schon deswegen meistern, weil sie »hailed from the American West« (DN xiii), eine unstillbare »Wanderlust« und die Lust am Risiko teilen (DN 17f.). Von Ureinwohner*innen ist nur dann die Rede, wenn Brown die Pferde anbindet, damit sie nicht gestohlen werden (DN 15) oder wenn die Indigenen in rassistischer Weise mit Tieren verglichen werden, sei es in Bezug auf ihren Körper (Bakker 1986: 126) oder ihre Kulturtechniken (DN 285f.; Bakker 1986: 70). Genozid kommt so wenig vor wie Vergewaltigung. Von »Auslöschung« (*extinction*) ist nur mit Blick auf die Bisons die Rede.³³ Als einmal der Begriff »mass murder« zu lesen ist, geht es um einen Berglöwen, der Dutzende von Schafen reißt (DN 74); »killings« und »killing mechanisms« bezeichnen das Aussterben der Dinosaurier durch Naturkatastrophen nach dem Meteoriteneinschlag (DN 116). Unter »ethics of bone digging« versteht man Absprachen zwischen den konkurrierenden Ausgrabungsteams über das Abstecken von Territorien (DN 197). Es gibt hier keinen *vanishing Indian*, nur einen *vanishing American*.³⁴

Das Vokabular von Herrschaft, von *empire*, »Dynastien« oder »Befreiung« ist noch vorhanden, wird aber nur noch metaphorisch benutzt und auf das ur-

33 Bisons gab es, bis 1865 die Eisenbahn kam und die von den Eisenbahngesellschaften angeheuerten Jäger die Millionen von Bisons fast völlig ausrotten (1889 wurden noch 541 Tiere gezählt, DN 16).

34 *The vanishing native* oder *the vanishing Indian* bezeichnet in der Ethnologie die Erforschung von Völkern, just wenn diese »entdeckt«, bedrängt, kolonisiert etc. werden, die also kurz vor dem Verschwinden ihrer Eigenarten, wenn nicht ihrer Existenz stehen. Die gleichen Nationen, die das *vanishing* verursachen, zeigen sich fasziniert von einer größtmöglichen »Unberührtheit« in einer Zeit deren Verschwindens. Kollege Roy Chapman Andrews bezeichnete Barnum Brown im Vorwort zu Lillian Browns Buch »I married a Dinosaur« (1950) als einen »Vanishing American«, weil er mehrmals bei langen Expeditionen als verschollen galt, bis er mit spektakulären Funden wieder auftauchte (DN 302). Selbst die deskriptiv-kritischen Konzepte der kolonialen Wissenschaften können zum Spektakel des kolonialen Stars Brown beitragen.

zeitlich Versteinerte bezogen. Wenn Analogien und Metaphern immer über einen dritten Bezugspunkt funktionieren (das *tertium comparationis*), so bleibt die jüngere Gewaltgeschichte darin gesagt-ungesagt. Wo Bakker beispielsweise von der visionären Erkenntnis einer Schönheit erzählen will, die sein Auge erkennt, sieht er im Stein durch Millionen von Jahren: »This bone is a holy relic for me, as beautiful in its roughly hewn outside as Michelangelo's bound slaves struggling to free themselves from the enveloping marble.« (Bakker 1986: 31) Er sieht Sklaven, aber nicht auf den Feldern der Südstaaten; Bakker muss die Dinosaurier erlösen, nicht die Versklavten und ihre Nachkommen.

Das Gleiche gilt für Kolonisierung: »No corner of the Mesozoic world withstood colonization by dinosaurs.« (Bakker 1986: 33) Kolonisierung gibt es nur als naturalisierte Konkurrenz (die stärkere Art beherrscht Landstriche und Lebewesen). Dass das »Reich der Dinosaurier« immer wieder als »Empire« bezeichnet und ihre »Herrschaft« mit der von Alexander dem Großen oder Napoleon verglichen wird (Bakker 1986: 36), könnte als kleiner Scherz des plaudernden Cowboy-Forschers gelesen werden, blieben die Scherze nicht schnell im Halse stecken, wo man mit Bezug auf Dinosaurier von Mord/Tötung oder Auslöschung (*killing, extinction* etc.) sprechen, den Mord und die Auslöschung nordamerikanischer Menschen aber unausgesprochen lassen kann.

Der Begriff *Great Dying*, das ›Große Sterben‹, ist ein paläontologischer Fachbegriff (für das Massenaussterben zwischen Perm und Trias, zur Zeit Pangeas vor 252 Millionen Jahren), den Bakker in Bezug auf das Aussterben der Dinosaurier verwendet, genauer: Er spricht von einem »ultimate Great Dying« als einem mehrerer »mass murders of species« (Bakker 1986: 44). Auf seinen Wanderungen durch Montana, dem Hell Creek oder Como sieht er sich durch diese *mass murder sites* gehen, nach 50 Millionen »erfolgreichen« Jahren des Dinosaurierlebens ein plötzlicher Massenmord – zu entziffern zwischen Steininformationen, Zeiten, Schichten, Dramen, Oberflächen, ökologischen Nischen der Dinosaurier und ihrem »Überlebenskampf« (Bakker 1986: 38). Bakker könnte stets argumentieren, das sei nicht wörtlich zu nehmen und im Dienst der Popularisierung der Forschung plakativ geschildert; dennoch ist die Blickrichtung klar und die ›Morde‹, wie buchstäblich auch immer gemeint, nie auf die Morde bezogen, die die Siedler an indigenen und versklavten Menschen begingen, sondern auf ein nichtintentionales naturhistorisches Ereignis.

2.8 Dem Land lauschen

Die Absurdität, mit der Ausgrabungen dazu dienen, eine Geschichte der Menschheit, aber auch eine Symbolgeschichte der USA zu schreiben, ist in mehrfacher Hinsicht atemberaubend. Sich den Dinosaurier als Gegenüber, als menschliche (männliche) Projektionsfläche auszusuchen, ist merkwürdig genug. Nie haben Menschen in einer Zeit zusammen mit Dinosauriern auf der Erde gelebt; die emotionale Beziehung, die Fetischisierung, die Projektion auf die Tiere, deren Darstellung immer spekulativ sein wird, erscheint in dieser verfehlten Parallele (von Jagd bis Ausstellung) umso bizarrer in ihrer Fiktivität und ihrem Begehren. Atemberaubend ist aber auch die Weise, in der die Erdoberfläche gelesen wird, um eine lang vergangene Geschichte zu rekonstruieren, die dann dazu dienen wird, der jungen Nation USA eine Geschichte zu geben. Die sorgfältige Beschreibung davon, wie die Erdoberfläche betrachtet, untersucht und bereist wird, um bei dieser Schatzjagd im Wettbewerb mit anderen von Museen ausgesandten Beutezügen fündig zu werden, erscheint abgründig, wenn man darin auch liest, was gleichzeitig nicht gesucht wird. Die Vorstellungskraft wird in anderer Hinsicht aktiviert. Wer über Land geht, muss imaginieren können, wo Dinosaurier lebten: »For me, trackways and ripple marks have a special intimacy. Both can be so fresh-looking that they seem to hold the sounds made by the Jurassic world, the sucking noise of viscous mud being pulled by the cushionlike foot pads of brontosaurus as they stepped through the Jurassic muck.« (Bakker 1986: 37) Was hört der Forscher? Hier brauche man keinen weißen Laborkittel, sondern die Fähigkeit zu träumen: »[S]cientists need reverie. We need long walks and quiet times at the quarry to let the whole pattern of fossil history sink into our consciousness.« (Bakker 1986: 32) Was sinkt alles nicht ins Bewusstsein? Die seitenlangen Schilderungen der Dinosaurier in ihren Habitaten und das Lob ihrer Vielfalt sind grotesk, wenn man etwa nach einer Vielfalt fragt, die die vor kürzerer Zeit verklungenen *sounds* von Little Bighorn speicherte.

Aber es gab nicht nur in der ›Neuen Welt‹ »Mammal chauvinists« (Bakker 1986: 56). Auch London, Berlin, Wien oder St. Petersburg wollten Dinosaurier – und nachdem die Wünsche aus dem ›alten Europa‹ abgewiesen und in den USA jetzt eigene Institutionen, zunehmend unabhängig von den Kolonialzentren, errichtet wurden, bekamen sie Gipsabgüsse, »prefab diplodocus« (Bakker 1986: 203). Deutschland, um 1900 noch eine junge Nation und berühmt für seine naturwissenschaftlichen Labore und Forschungen, wollte mitreden.

3. Kaiser-Dinosaurier aus Deutsch-Ostafrika

Auch wo Kolonisatoren nicht selbst auf dem angeeigneten Land bleiben und eine neue Nation bilden, sondern die Kolonie ausbeuten und die Ergebnisse nach Hause bringen wollen, können Dinosaurierskelette spektakuläre Projektionsflächen bieten. Anfang des 20. Jahrhunderts finden keine Aushandlungsprozesse in den Wissenschaften mehr statt, wie sie die Durchsetzung der Evolutionstheorie begleitet haben, und die Idee der Volksbildung wird eher indirekt durch das Anlocken des Publikums in die Museen durch Aufsehen erregende Skelette angestrebt.³⁵ Aber das deutsche Kaiserreich hatte durchaus noch eine kurze Zeit die Idee, mit einem in ›Deutsch-Ostafrika‹ (Iliffe 1969, 1979; Seeberg 1989) ausgegrabenen Skelett Anschluss an internationale Naturkundemuseen in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu finden. Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg und dem Rückzug aus den kolonisierten Gebieten sollten die Dinosaurierfiguren die kolonialrevisionistische Ideologie befeuern.³⁶ Zwar waren keine ›Dinosaurierjäger‹ losgeschickt worden, und der Publikumsmagnet des Museums für Naturkunde Berlin verdankte sich dem Hinweis eines ostafrikanischen Arbeiters an einen Deutschen, der eigentlich auf der Suche nach Bodenschätzen war. Dennoch galt der im Süden des heutigen Tansanias ›gefundene‹ *Brachiosaurus brancai*³⁷ als nationales Emblem: »Aus deutschostafrikanischer Erde geborgen, wird es dauernd ein Monument deutscher Kulturarbeit in deutschem Überseegebiet, ein stolzes Erinnerungszeichen des deutschen kolonialen Gedankens in der Welt sein«, so Expeditionsleiter Hans Reck 1924.³⁸

35 Zum Zusammenhang von kolonialer Gewalt und Raubgut in Museen mit Blick auf ›Deutsch-Ostafrika‹ vgl. Humboldt Lab Tanzania 2018, insb. die Beiträge von Audax Z. P. Mabula (Leiter des Nationalmuseums Tansania, der als Ziel die Restitution benennt), Lili Reyels, Paola Ivanov, Kristin Weber-Sinn, Eilas Jengo, Oswald Masebo, Andreas Eckert (er spricht von »Remediation« statt von Restitution) u.a.

36 Die folgende Darstellung verdankt sich im Wesentlichen Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini und Mareike Vennen (2018).

37 Damals *Brachiosaurus brancai* genannt, ist der seit 2009 taxonomisch korrigierte Name *Giraffatitan brancai*.

38 Zit. in: Heumann/Stoecker/Vennen (2018: 257). Sie beschreiben Dinosaurier als koloniale Trophäen und zitieren etwa den Expeditionsleiter Edwin Hennig 1925: Er habe »Knochen dem deutschen Kolonialboden entnommen, um aus Trümmern ein Ganzes vor dem Auge wieder entstehen zu lassen« (ebd.), oder Museumsleiter F. J. Pompeckji 1928: »[D]ie Dinosaurier sollen im Museum für Naturkunde den kolonialen Gedanken wachhalten« (ebd.: 258). Pompeckji schrieb außerdem 1922 an den deutschen Kultur-

Im Vergleich mit dem *colonial dinosaur nexus* der USA fallen Unterschiede dort auf, wo es eine sichtbarere Abhängigkeit von der lokalen Bevölkerung bei der Extraktion der Fossilien gibt, sowie eine vergleichsweise geringere Betonung eines singulären männlichen Heroismus. Die Rolle privater Sponsoren auch im Verhältnis zur staatlichen Förderung wäre differenzierter zu vergleichen, ebenso wie die Frage nach den Eigentumsverhältnissen für die Landrechte an den Ausgrabungsstellen. Diese Aspekte sollen mit der Grabungsgeschichte kurz dargestellt werden, um noch einmal den Blick auf den Konnex von entinnerten genozidalen Spuren und der Hinwendung zur *deep time* zu vertiefen.

Volkswirtschaftlich gesehen war die deutsche Kolonie in Ostafrika (1885–1918) mehr oder weniger ein Fehlschlag – kaum eine Plantage arbeitete wirklich gewinnbringend.³⁹ Der Versuch, die unterworfenen Bevölkerung durch Kopfsteuern und Zwangsarbeit⁴⁰ auszupressen, führte zu einem Aufstand, den die Deutschen im Maji-Maji-Krieg so blutig niederschlugen, dass danach ganze Landstriche entvölkert waren. Dass der Experte der Lindi-Schürfgesellschaft, der im Südosten des heutigen Tansania wenigstens Bodenschätze finden sollte, keine finden konnte, brachte die Befürworter*innen des deutschen Kolonialismus weiter unter Rechtfertigungsdruck.

Der Arzt der ›Kaiserlichen Schutztruppe‹ Wilhelm Arning berichtete in seinen Erinnerungen, ein lokaler Mitarbeiter habe Mitleid mit dem erfolglosen Lindi-Mitarbeiter gehabt und ihn zu Knochenfunden geführt.⁴¹ Bernhard

minister, die Skelette seien »Zeugnis deutscher Tatkraft und deutschen Fleisses [sic!]« (ebd.).

39 In ›Deutsch-Ostafrika‹ wurden Kautschuk, Baumwolle, Sisal und Kaffee zu den vier Hauptrohstoffen des kolonialen Anbaus (Tetzlaff 1970: 117). Tetzlaff listet die Erfolge und Misserfolge dieser Bemühungen detailreich auf. Vgl. ders. auch zur gesamten Inbesitznahme ›Deutsch-Ostafrikas‹ nach dem betrügerischen sogenannten ›Erwerb‹ von Schutzgebieten und entsprechenden ›Verträgen‹ durch Carl Peters und die DOAG (Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, ab 1884).

40 (Becker/Beetz 2005; Beez 2005; Iliffe 1979: 171f. e. p.; Bühner 2011; Seeberg 1989). Wie die Zwangsarbeiter genau rekrutiert wurden, schildert Tetzlaff (1970: 233–250). Bestechung, nächtliche Verschleppungen, das Anzünden von Hütten, falsche Uniformen, Prügel und Entführungen gehörten ebenso dazu wie falsche ›Verträge‹, die dann nicht eingehalten wurden, wobei Arbeiter*innen z.B. nach sechs Monaten nicht freigelassen wurden. Bei Flucht oder Kontraktbruch gab es Kettenhaft bis zu 14 Tagen, u.v.m.

41 »Sattler war künstlerisch begabt und sandte mir eine Zeichnung von dem, was da vor ihm lag: es waren wie er selbst auch meinte, Knochen von Gliedmaßen uralter Tiere.« Wilhelm Arning Nachlass, n.d., zit. in Stoecker (2018a: 32).

Wilhelm Sattler war seit 1901 zur ›Erschließung‹ von Mineralien, Graphit und Edelsteinen in ›Deutsch-Ostafrika‹ unterwegs und gab an, die Fossilien auf der Suche nach Granat gefunden zu haben. Ein Jahr vorher hatte er noch gegen die lokale Bevölkerung gekämpft.

3.1 Verbrannte Erde bis 1907 – Gesteinsabbau ab 1908

Der Maji-Maji-Krieg erstreckte sich 1905–1907 auf ein Gebiet, das so groß war wie Deutschland. Zwanzig ostafrikanische Völker schlossen sich gegen die brutalen Besatzer, Zwangsarbeit und alltägliche Misshandlungen zusammen. 1898 war eine »Hüttensteuer« eingeführt worden – wer eine Hütte besaß, musste dafür 25 Kilo Reis, 20 Kilo Erdnüsse oder 15 Kilo Baumwolle liefern bzw. den Gegenwert in Geld.⁴² Das erbrachte dem Deutschen Reich etwa im Jahr 1912 eine Einnahme von 12 Millionen Reichsmark. Mit diesen und vielen weiteren Zwangsabgaben presste die deutsche Kolonialmacht die Arbeitskraft und Rohstoffe Ostafrikas aus. Für die Zwangsarbeit auf den Plantagen wurden Männer verpflichtet, die dadurch ihre eigenen Felder nicht mehr bestellen konnten. Somit waren die Frauen mit der Feldarbeit für die Familie überlastet; die Ernährungslage und der Gesundheitszustand wurden insgesamt schlechter; es wurden weniger Kinder geboren, und die Kindersterblichkeit stieg (Tetzlaff 1970: 252–259). Ein Jagdverbot 1903 führte zur Zerstörung von Feldern bzw. der Ernte durch Nilpferde, Elefanten und Wildschweine; die Ausbreitung der Wildtiere führte zur Rückkehr von Erregern der Schlafkrankheit.⁴³ 1905 wurde eine Kopfsteuer eingeführt, eine

42 (Tetzlaff 1979: 176). Die Bezahlung der Hüttensteuer wurde von den Schutztruppensoldaten, den Askaris, durch Waffengewalt, Auspeitschen, Zwangsarbeit, Einsperren, Konfiszierung des Viehs sowie Vergewaltigung durchgesetzt. Plantagenbesitzer benötigten Arbeiter, und die Steuern zwangen die Afrikaner*innen dazu, Geld zu verdienen; lange Arbeitstage, Prügel und Nahrungsentzug kennzeichneten die Plantagenarbeit. Um mehr Geld herauszupressen, zwang Gouverneur Adolf Graf von Götzen 1902 alle Dörfer zum Anlegen einer Plantage, einer Kommunalshamba (Swhalili *shamba* = Feld), auf der durch Zwangsarbeit Gewinne erwirtschaftet wurden, meist durch Baumwolle. Wer nicht auf einer europäischen Plantage arbeitete, musste auf dieser *shamba* 24 Tage im Jahr Zwangsarbeit leisten. Dorfvorsteher, die sogenannten Schamben, waren für die Abwicklung zuständig.

43 Felicitas Becker (2005a) schildert weitere Folgen des Maji-Maji-Kriegs für die Lebenserwartung und Lebensqualität insbesondere in Südtansania.

Welle von Landenteignungen für Plantagen setzte ein, und Verschleppung zur Zwangsarbeit wurde jederzeit ›legal‹ möglich.⁴⁴

Sowohl die extreme Brutalität, die Prügelexzesse und Misshandlungen als auch die kleinteilige Erfindung von Bürokratien und eigenen Gesetzen kennzeichnen die deutsche Kolonialherrschaft in Ostafrika (Klein-Arendt 2005). Dagegen predigte der Heiler Kinjikitile, sein geweihtes Wasser (auf Swahili: *maji*) mache Aufständische gegen Gewehrketten unverwundbar. Rituale der Weihe, das Weiterreichen des Wassers und weitere Praktiken des Kults verbanden Bevölkerungsgruppen miteinander, die sich ansonsten nicht verbündet hätten. Als klar wurde, dass die Kämpfer trotzdem im Maschinengewehrfeuer der Deutschen starben,⁴⁵ änderten die Aufständischen ihre Taktik, nutzten ihre eigenen Waffen und ihre Ortskenntnis für den Guerillakrieg. Die Deutschen folgten der Politik der »verbrannten Erde«, brannten Dörfer ab und vernichteten Ernten. Bis zu 300.000 Menschen – ein Drittel der Bevölkerung – starben, verhungerten, fielen Krankheiten zum Opfer oder wurden nachts ohne ihre Hütten von den sich schnell vermehrenden Löwen getötet.⁴⁶ Was ›daheim im Reich‹ ›Kriegstugend‹ hieß, muss mit dem Wort ›Vernichtungswahn‹ bezeichnet werden, so Felicitas Becker und Jigal Beez (Becker/Beez 2005: 12).

Der Aufstand hatte an der Küste bei Kilwa begonnen und sich auf das spätere Dinosaurier-Grabungsgebiet (Umwera, das Siedlungsgebiet der Mwera, von denen sich viele am Maji-Maji-Krieg beteiligten) ausgedehnt – ab 1909 lag das Grabungsgebiet mitten im Kriegsgebiet (Stoecker 2018a: 28). Der Grabungsleiter Sattler kämpfte selbst, zusammen mit seinen Arbeitern und Askaris (afrikanischen Soldaten im Dienst der Kolonialherren) gegen die afrikanische Bevölkerung. Die Verwicklung von Ausgrabung und Eroberungskriegen

44 Die Kopfsteuer musste in Geld bezahlt werden. Das zwang wiederum zur Arbeit auf einer Plantage. Für den Bau von Straßen konnten willkürlich Menschen temporär versklavt werden. Die Landenteignung diente dem Anbau von Baumwolle, Sisal, Kaffee und Kautschuk.

45 Gekämpft wurde mit Speeren und Pfeilen gegen Gewehre und Maschinengewehre. Die ›Schutztruppen‹ werden oft verharmlost, wie ihr Name schon andeutet; sie gingen allerdings äußerst brutal vor und bezahlten Hilfstruppen für die Drecksarbeit: Erpressung und Folter, das Erhängen von Herumschweifenden und Aufständischen (Becker 2005 b: 79 et passim).

46 (Majura 2005: 202; siehe ebs. Wimmelbucker 2005). Es wurden auf der Gegenseite insgesamt an Toten gezählt: 15 Europäer, 73 Schwarze Askaris und 316 Angehörige der Hilfstruppen.

ist sowohl territorial als auch personell sehr eng, um nicht zu sagen: Beide sind eins.

Die Ausgrabungen in den USA und in der deutschen Kolonie bewegten sich auf genozidalen Spuren voran, auf dem Gebiet der *Native Americans* Richtung Pazifikküste vorrückend und auf dem Gebiet der Maji-Maji-Kämpfe in Ostafrika.

Der Maji-Maji-Krieg ist 2022 nicht als Verbrechen und der Mord an vermutlich über 300.000 Einwohner*innen verschiedener Ethnien nicht als Genozid anerkannt. Während sich die deutsche Regierung nach internationalem Druck und einer Klage von Nachfahr*innen der Ermordeten sehr langsam auf die Frage einer Anerkennung des deutschen Völkermords an den Herero und Nama in ›Deutsch-Südwestafrika‹, dem heutigen Namibia, mit geschätzt 60.000 Toten hinbewegt, steht das für die Verbrechen von Deutschen in Ostafrika noch aus.⁴⁷

Eine Geschichte der Restitutionsforderungen der tansanischen Regierung von 1987 bis 2018 umfasst Anfragen nach Dauerleihgaben aus der DDR (die sich auch als sozialistisches Bruderland nicht dazu durchringen konnte und von einem »nationalen [gemeint ist: deutschen] Kulturerbe« sprach).⁴⁸ Das wiedervereinigte Deutschland trug das Berliner Skelett 2011 in das Verzeichnis »National wertvollen Kulturguts« ein, was eine Ausfuhr ins Ausland praktisch

47 Ab 2015 trat die Bundesrepublik Deutschland in Gespräche mit der Regierung Namibias ein, die schon wegen der Nichtbeteiligung von Vertreter*innen der betroffenen Herero und Nama kritisiert werden. An Stelle von Reparationszahlungen sind Entwicklungshilfeprojekte in einem deutsch-namibianischen Abkommen festgehalten, welche das Produkt der nun (vorläufig?) zum Abschluss gekommenen Verhandlungen ist und die Anerkennung des Völkermords sowie eine Entschuldigung enthält. Im März 2017 verklagte Herero-Führer Vekuii Rukoro Deutschland vor einem New Yorker Bezirksgericht wegen des Völkermords an seinen Vorfahr*innen im heutigen Namibia im Jahr 1904. Das New Yorker Verfahren ist 2019 vom Gericht zurückgewiesen worden. Danach wurde die Klage beim zuständigen Berufungsgericht eingereicht. Diese wurde 2020 ebenfalls abgewiesen. Man geht von 40–60.000 ermordeten Herero und 10.000 ermordeten Nama aus. Sie wurden in den ersten deutschen Konzentrationslagern oder durch Hinaustreiben in die Wüste und Verdurstenlassen auf Befehl des Generals Lothar von Trotha umgebracht. Viele Nachkommen von Herero und Nama, denen eine Flucht gelang, leben heute in Botswana, Simbabwe und Südafrika.

48 (Heumann/Stoecker/Vennen 2018: 267f. und 270). Eine gemeinsame Expedition von deutschen und tansanischen Wissenschaftler*innen zum Tengaduru grub 2000 Dinosaurierknochen für das National Museum in Dar es Salaam aus, hat sie jedoch noch nicht ausgestellt (ebd.).

unmöglich macht.⁴⁹ Der deutsche Außenminister Heiko Maas sagte 2018 bei einem Besuch in Tansania, es gebe keine Grundlage gegen das damals angewandte Recht; der tansanische Außenminister Auguste Mahiga erklärte, man verzichte auf die Rückgabe und betrachte das Skelett als Weltkulturerbe (Stoecker 2018b: 55). Der Generaldirektor des Berliner Naturkundemuseums, Jakob Vogel, ärgerte sich 2020 über Rückgabebeforderungen, denn schließlich sei »nie in Tansania ein Dinosaurier ausgegraben worden« (Noffke 2020). In einer pseudokonstruktivistischen Volte proklamierte er: »Sondern es sind Gesteinsfragmente mit Fossilien ausgegraben worden, aus denen man dann hier einen Dinosaurier zusammengebaut hat.« (Ebd.) Eine Rückgabe stehe nicht zur Debatte, und die Zahlenverhältnisse der Beteiligten – zwei Deutsche und 500 lokale Arbeiter – zeige, dass hier keine Unterdrückung stattgefunden haben könne. Charles Saanana, Professor für Archäologie in Daressalam, blieb verhalten: Die Originale könnten in Berlin bleiben, Tansania könnte Abdrücke bekommen. Flower Manase, Kuratorin am Nationalmuseum Tansanias, versteht dagegen nicht, wie man zwischen Rückgabebeforderungen von kulturellen Objekten und Sammlungen in Naturkundemuseen unterscheiden könnte – »es war die gleiche Zeit, es waren die gleichen Motive« (ebd.). Weltweite Forderungen nach der Rückgabe von *Human Remains* und kolonialem Raubgut führten dazu, dass der tansanische Botschafter in Berlin, Abdallah Possi, 2020 von Plänen sprach, tansanische *Human Remains* und Dinosaurierfunde zurückzufordern (Häntzschel 2020).

3.2 Die Knochenextraktion

Die Ausgangslage der Knochensuche war am Tengaduru wie im ›Wilden Westen‹: Es galt, mit einer Mischung aus paläontologischem Wissen und visueller Imaginationsfähigkeit eine Landschaft und dann auch eine reale Ausgrabungsstelle lesen zu können.⁵⁰ Am Tengaduru wurde den Deutschen diese Ar-

49 (Heumann/Stoecker/Vennen 2018: 270). Genauer: Das Verzeichnis »National wertvollen Kulturguts« deklariert diese Kulturgüter zu einem »Teil des kulturellen Erbes Deutschlands«. Das Kulturschutzgesetz KGSG ist seit 2016 in Kraft. Der »Verbleib im Bundesgebiet (liegt) im herausragenden kulturellen öffentlichen Interesse« (KGSG §7).

50 Vgl. Marco Taborini (2018b) über »Knochencollagen. Medien der Tiefenzeit« und die Notwendigkeit der visuellen Schulung, der Bedeutungszuweisung durch Vergleiche des gesehenen Objekts mit einer wissenschaftlichen Abbildung, der Herstellung der Abbildungen, die Zeichnungen der Knochen als Kooperationsleistung (u.a. mit den

beit zu einem guten Teil von Einheimischen mit sehr guten Kenntnissen der Fundstätten abgenommen.

Die Zeichnungen, die Sattler von der Fundstelle anfertigte, reichten der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt und dem Reichskolonialamt in Berlin nicht aus, um eine Ausgrabung zu finanzieren. »Kolonialveteran« Wilhelm Anring versuchte, Unterstützung der Grabung für eine Kolonial- und Marineausstellung zu organisieren, konnte aber erst 1907 als Abgeordneter im Reichstag die Budgetkommission der Kolonien zum Entsenden von Paläontologen bewegen. Paläontologe Fraas bestätigte den Dinosaurierfund und ließ Knochen ausgraben, manche mit dem Gewicht von 350 Kilo. Nach dem genozidalen Krieg beschwerte sich Sattler, die Gegend sei zu entvölkert, um Träger zu finden (Zahlen s. Tetzlaff 1970: 16); der Hafen lag vier Tagesmärsche vom Tengaduru entfernt. Fraas wertete die ersten Funde vor Ort aus, publizierte die Ergebnisse und konnte zwei neue Dinosaurierarten benennen. Der neue Direktor des Naturkundemuseums Berlin, Wilhelm von Branca, gründete ein »Tengaduru-Komitee« zum Spendensammeln und ließ 1908 eine Expedition ausrüsten (Stoecker 2018a: 33; 2018c: 83).

Das deutsche Kolonialreich legte formal großen Wert darauf, Land und Bodenschätze nicht etwa unrechtmäßig geraubt zu haben. Eine koloniale Bürokratie erfand umständliche juristische Konzepte, Prozedere und Formulare, die belegen sollten, wie Land, Rohstoffe und Objekte in deutschen Besitz kamen. Auch für Ausgrabungsorte sollte zum Beispiel eine Kommission aus Kolonialbeamten und Einheimischen nach einer Geländebegehung amtlich attestieren, dass ein Gebiet unbewohnt (»herrenlos«) und daher für die Deutschen annektierbar sei. Außerdem wurde die Frage, wem Fundstücke wie Fossilien gehörten, durch eine Bestimmung geregelt, die definierte, Fossilien seien im Prinzip auch Steine – sie gehörten also zum Boden, und wenn dieser rechtmäßig annektiert worden sei, könnte man als Eigentümer über die Fossilien verfügen (Stoecker 2018b: 46). Holger Stoecker hat das Vorgehen am Tengaduru von 1908 rekonstruiert und kommt zu dem Schluss, dass das Protokoll der Begehung mit Einheimischen gefälscht sein muss, da diese – die ohnehin als Jumben und Akiden im Dienst der Deutschen standen – teilweise zu alt waren (einer wird auf einem Foto sogar als blind identifiziert), um die angegebenen Tagesmärsche mitgemacht zu haben. Der Ausgrabungsleiter

afrikanischen Ausgrabungsleitern), die Formate der Nummerierungen, Listen und Tabellen, die Bürokratisierung der Katalogisierung, Verschickung, sogar der Klassifizierung u.v.m.

Henning berichtete später, man habe einige Anwohner*innen vertreiben müssen – unbewohnt war das Gebiet also auch nicht gewesen. Es überrascht nicht, dass ein Kolonialregime sich mit Gewalt Güter von unterdrückten Menschen aneignet; überraschend ist eher die Umständlichkeit und das Verschleierungsbemühen zur Rechtfertigung des Raubs.

Abb. 3: Einheimische Arbeiter mit Oberschenkel-Knochen von Brachiosaurus brancai (= Giraffatitan brancai), Tendaguru-Expedition 1909–1913.

Quelle: Museum für Naturkunde Berlin, HBSB, Pal. Mus., B IV/4 1.

Zwischen April 1909 und Januar 1913 wurden über 225 Tonnen fossilen Materials nach Berlin verschifft. Jedes Jahr wurden neue Fundstellen auf dem bald 80 Quadratkilometer großen Grabungsgebiet entdeckt (ein Zehntel der Größe Berlins). Hunderte von Menschen aus der Region und aus fernerer Gebieten rodeten, gruben, verzeichneten, jagten und kochten, präparierten, verpackten und transportierten (Heumann/Vennen 2018); 1909 waren es 200, 1911 schon 500 Träger, die Kisten von bis zu 30 kg trugen – Lasttiere wären der Tsetsefliege zum Opfer gefallen. Täglich wurden 50–60 Pakete an die Küste abtransportiert (Vennen 2018a: 57f.). Die Arbeiter waren so wichtig, dass sie unge-

wöhnlicherweise auf vielen Ausgrabungsfotos gezeigt wurden (Abb. 3), die Trägerreihen wurden geradezu ikonisch (ebd.: 60).⁵¹ Die Berliner Paläontologen Werner Janensch und Edwin Henning hatten die Aufgabe, die neu zu klassifizierenden Dinosaurierarten zu benennen. Wenn auch nicht für die neuen abstrakten Gattungen, so doch für rund ein Dutzend konkrete Skelette ehrten die beiden afrikanische Grabungsmitarbeiter 1909/1910 durch ›Widmungsnamen‹ (z.B. den *Salimosaurus* nach dem Grabungsmitarbeiter und Präparator Salim [Vennen 2018d: 237]).⁵² Aus der afrikanischen Natur der Objekte transformieren die latinisierten Namen sie in die museale Kultur der europäischen Wissenschaft (ebd.: 240f.). Eine Ausstellung in Dar es Salaam kam wegen des Ersten Weltkriegs nicht mehr zustande, die Fossilienfunde wurden nach Berlin transportiert. Dubletten und Abgüsse befinden sich bis heute u.a. in London, Stuttgart, Frankfurt a.M., Hamburg und Kapstadt, aber nicht in Tansania (Heumann/Vennen 2018: 10). In Berlin gab es zu wenig Personal zum Präparieren der zahllosen und stark zersplitterten Knochen (und in den 1920er Jahren litt das ganze Museum an Geldmangel und baulichem Verfall, Vennen 2018c: 171). Die Unzahl von fast schon komisch wirkenden Fotografien, auf denen einzelne Männer schweigend neben einem Knochen stehend in die Kamera blicken, dokumentiert eine Art von fossil-phallischem Glanz, der auf die Museumsmänner übergeht. Im Museum werden Einzelknochen nicht liegend, sondern stets aufrecht montiert ausgestellt (Vennen 2018b: 138). Der eigene Körper wird zur Bezugsgröße der Betrachtung. Noch im Feld liegend zeigte ein Ausgrabungsassistent eine andere Art des Vergleichs (Abb. 4).

51 Auf die Forschung zur kolonialen Fotografie kann ich hier nur verweisen, vgl. zuletzt die Studie von Eilane Kurmann zur Aneignung kolonialer Fotografien nach der Unabhängigkeit in Tansania, mit einem Kapitel zum Maji-Maji-Krieg (2023).

52 (Vennen 2018d: 237–239); weitere Benennungen: nach dem Schamben Mahammadi Keranje: *Mohammadisaurus*, nach Salim Tombali am Ort Mtapaiia: *Mtapaiasaurus*, nach der Ethnie der Wangoni: *Wangonisaurus*. Der *Selimanosaurus* wurde 1909 vom Präparator Seliman Kawinga ausgegraben; der *Salisisaurus* wurde unter der Aufsicht von Salei geborgen usw. Vennen interpretiert diese Praxis als ein Indiz für Anerkennung und Respekt und ein zeitweises Aufbrechen kolonialer Hierarchien, erinnert aber auch an die Benennung eines anderen Dinosauriers nach dem Kriegsverbrecher Lettow-Vorbeck (Vennen 2018d: 246f.). Vgl. dagegen die extrem rassistische Darstellung der Mitarbeiter und der Bevölkerung beim Geologen und Paläontologen Edwin Hennig von der Expedition 1934–37, »[a]uf Saurierjagd im ostafrikanischen Busch« (Hennig 1955).

Abb. 4: Elmer S. Riggs Assistent Menke neben *Brachiosaurus altithorax* humerus, Januar 1900. Foto von Elmer S. Riggs.

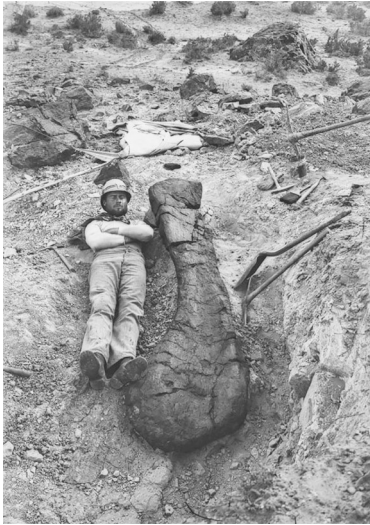
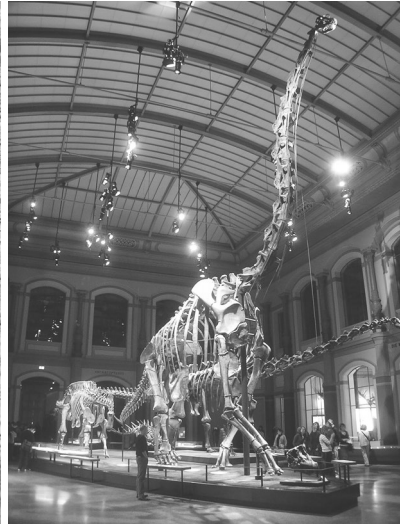


Abb. 5: Museum für Naturkunde Berlin, Skelett *Giraffatitan brancai*.



Quelle: Field Museum Chicago.

Foto: Axel Mauruszat 2008.

»Entdeckt« im Kaiserreich, wurde das später weltweit größte montierte Saurierskelett des *Brachiosaurs/Giraffatitan brancai* (mit 13,27m Höhe) in der Weimarer Republik präpariert und im NS-Deutschland eingeweiht (ebd.: 14). Knapp 26 Jahre nach Grabungsende wurde es 1937 vor Hakenkreuzfahnen im Lichthof des Naturkundemuseums enthüllt und zum Wahrzeichen des Museums (allerdings von den Nationalsozialisten nicht mehr als Nationalemblem genutzt, da die Interessen weg von Afrika und zur Kolonisierung des Ostens gingen, Heumann/Stoecker/Vennen 2018b: 259). Das als Einheit präsentierte Skelett besteht aus mehreren Teilen, manche sind nachgebildet, manche stammen von anderen Tieren – das ist nicht unüblich, wenn ein Fund aus mehreren geologischen Schichten stammt, wird allerdings in der Wahrnehmung des einen überwältigend großen Wesens ausgeblendet (Heumann/Vennen 2018: 9). Aus der Bombardierung im zweiten Weltkrieg gerettet, restaurierte das nun Ostberliner Museum das Skelett 1953 neu und änderte die Bezeichnung »aus Deutsch-Ostafrika« aus kolonialkritischer Motivation zu

»aus Ostafrika«, was Ina Heumann, Holger Stoecker und Mareike Vennen als Enthistorisierung bezeichnen (Heumann/Stoecker/Vennen 2018: 266). Eine weitere Enthistorisierung praktizierte das Museum im wiedervereinigten Deutschland, indem es 2007 die Dinosaurier in einer naturwissenschaftlich-biologischen Tiefenzeit der Erde vor 150 Millionen Jahren verortete. Ein Diorama zur »Tengaduru-Expedition« stellte daneben den Schauplatz einer Grabung dar – mit Kompass, Karte und Erste-Hilfe-Set als Utensilien einer abenteuerlichen »Dinosaurierjagd« und blendete die Kolonialgeschichte aus (ebd.). Diese Verharmlosungsstrategie besteht weiter neben der zweiten Präsentationsstrategie der Überwältigung (Abb. 5).

4. Verlernen

»Jahrmillionen blicken schweigend auf uns nieder«, rief Museumsleiter Branca 1911 unter einem zwei Meter großen aufgestellten Dinosaurierknochen dem Publikum zu, das die Expedition finanzieren sollte. Laut Marco Tamborini wurde mit dieser Aussage die sogenannte Tiefenzeit, die geologische *deep time*, »vermarktet« (Tamborini 2018b: 130), nachdem diese gerade erst als *deep time* durch die gerade entstehenden Wissenschaften Geologie und Paläotologie anschaulich gemacht worden war (Noble 2016: 13). Die Zeitkonfigurationen rund um die Dinosaurier widersprechen sich: Der Dinosaurier versetzt den Betrachter in eine Zeitreise, und er holt die Urzeit in die Gegenwart.

»[F]ossil hunting is a form of time travel. [...]. I listen as this gargantuan animal takes deep draughts of the crisp morning air, and I inhale its musty odor. For a moment, I even become this dinosaur and feel its world. As the feeling subsides and I return to the present day, the experience invites a new, broader perspective of myself as part of the single, unbroken flow of life and energy through deep time.« (Sampson 2009: 6f.)

Das sei eine »Reise ins Nichts«, meint Noble, die die räumliche Reise zu den Ausgrabungsstellen zu einer durch die Zeit mache – und in der phantasmatischen, exotisierenden Aneignungsgeste koloniale Einstellungen spiegele: »[T]o travel to this bounded space/time is to find the fossil, map its location, impart privileged knowing in order to place it in a rational order of things, and return home with the valued object. The parallel with colonial subjugation is easy enough to recognize.« (Noble 2016: 48) So wird ein Zeitsprung zwischen

›wilder Vorzeit‹ und ›zivilisierter Gegenwart‹ in einem Zuge heraufbeschworen und vermeintlich übersprungen. Das ist offensichtlich in den populären Romanen und Filmen seit »The Lost World« (1912), und es strukturiert die Formationen von Wissen.

Kathryn Yusoff hatte nicht nur auf die Streichung der Kolonialgeschichte in der *fossil knowledge* hingewiesen, sondern ergänzt: »[T]he rapid accumulation of fossil knowledge emerged through colonial extraction regimes is not considered part of this ancestry« (Yusoff 2019: 8). Sie beschreibt die Funde auch als Objekte, die erst im Kontext von Wissenssystematiken und Spekulationen überhaupt Bedeutung erlangen: »[T]he existence of fossils-objects that have meaning relies on a whole speculative armature of world-making that conjures their presence through incomplete material residues. Fossils, then are understood as empirical knots of time that are without corresponding experience, which operate at the level of classification and speculative fabulation« (ebd.) Denn die Funde lassen sich immer nur ambivalent sehen, sie sind »Schizosaurier« (Mitchell 1998: 145) – sie zeugen für vergangenes Leben, und sie zeugen für den Tod, das Aussterben.⁵³ Yusoff hält das Aussterben für etwas, das im Westen undenkbar ist. Und obwohl sie damit eher auf das Anthropozän und die Undenkbarkeit des Aussterbens der Menschheit anspielt, trifft diese Diagnose dennoch auf die seltsam zeitlosen, gleichzeitig uralten und unsterblichen Dinosaurierfunde zu: »These temporal objects both sediment extinction in realist terms, but also push us to the thought of extinction; a thought that can never quite be fully accommodated in the same realist terms within the contours of Western thought.« (Ebd.) Wer in seinem Fortschrittsnarrativ den Tod eigentlich nicht denken kann – den eigenen Tod jedenfalls –, spricht ihn doch im Ungesagten mit (den kolonialen Morden) und in der Faszination für das Alte an, das kaum datierbar und daher gefühlt ewig oder zeitlos ist.

Jody A. Byrd dagegen fragt in »Indigenous Critiques of Colonialism«, ob eine andere Urzeit möglich ist, eine andere Rolle des Kolonialismus im Dinosaurierwissen. »[I]deas of Indians and Indianness have served as the ontological ground« der westlichen Wissenschaft, auch der postkolonialen Theorie, »as a necessary pre-conditional presence within theories of colonialisms and its

53 Heute ist es ironischerweise die Klimakrise, mit befeuert durch die Verbrennung fossiler Stoffe, die dazu führt, dass neue Dinosaurierfunde in ausgetrockneten Flussbetten gefunden werden. Vgl. April Rubin: »The Latest Find as Water Levels Fall: Dinosaur Tracks in Texas«, in: *The New York Times*, 24.8.2022, <https://www.nytimes.com/2022/08/24/science/dinosaur-tracks-texas-drought.html>.

›post‹, und so werden die Indigenen zum »ghost in the constituting machine of empire« (Byrd 2011: xix, xxxiv, xxii). Byrd gehört zur Chickasaw Nation Oklahomas und lehrt Englisch, *Gender and Women's Studies* an der Universität Illinois. Sie sieht *American Indian Studies/Indigenous Studies* als Intervention in die Akademie. »Another mesozoic is possible«, argumentierte auch Noble (2016: 381), da wir unsere Urgeschichte ja selbst geschrieben haben. Wenn man mit Mitchell von den Sioux Nebraskas und Dakotas lernt, die die Dinosaurierknochen als Überbleibsel von Unktehi betrachteten, also von gigantischen Reptilien, die Menschen und Ochsen essen konnten, sieht man die Knochen als Spuren von feindlichen Lebewesen, deren Sterben das Leben der Menschen erst ermöglichte (Mitchell 1988: 131–133). Auch Rieppel (2022) und Mayor (2007) verweisen auf die Lakota-Erzählungen von Unktegila, dem großen Wassermöns-ter, und die Lakota-Führer des berühmten Paläontologen Othniel Daniel Marsh aus Yale.⁵⁴ Die Sioux wollten sich weder das Land oder die Knochen aneignen noch hatten sie etwas dagegen, die Knochen auszugraben – damit liegen sie quer zu den chronotopischen und heterotopischen Logiken der Europäer*innen (Noble 2016: 64), auch wenn die beschriebenen Knochen im Nachhinein als *Anklosaurus* identifiziert und damit der westlichen Systematik wieder einverleibt wurden. Adrienne Mayor hat »Fossil Legends of the First Americans« (2007) gesammelt; der von Sioux aufgezogene Lawrence W. Bradley hat die *dispossession from Sioux lands* nachgezeichnet (2014); und Lukas Rieppel bezog sich in seiner Studie über Ausgrabungen und Kapitalismus auch auf indigene Philosophen der Potawatomi (Kyle Whyte) oder der Lakota (Robin Wall Kimmerer, James LaPointe) (2019, 2022). Ihre Konzepte zyklischer Zeit, eines Verbundenseins von Menschen, Tieren und der Erde über Generationen und Genalogien hinweg sowie von Verantwortung und *care* liegen quer zu den konzeptuellen Trennungen im Namen der Tiefenzeit und weiterer Fortschrittsnarrative.

Aber es geht nicht einmal mehr um eine Heilung der westlichen Moderne und ihrer Spaltungen mit Hilfe derer, die in ihrem Namen als minderwertig klassifiziert worden waren. Die Arbeit des Dekolonisierens geht nicht in eine Zeit ›vor‹ der Kolonisierung, sondern verändert das Jetzt, die Beziehung

54 Marsh gab zu, dass seine Funde sich Hinweisen von Lakota verdanken, und machte sich gleichzeitig lustig über ihren ›Aberglauben‹; Rieppel folgert: »Native American tribes were dispossessed of the deep past as well. To the extent that a scientific conception of prehistory has replaced indigenous cosmologies and earth histories, geology has perpetuated a kind of temporal dispossession as well.« Rieppel 2020: o.S. Vgl. Bradley 2014: 11 et passim.

zur Geschichte und zur Zukunft. Rieppel (2022) schlägt vor, die Forderung einer »Potential History« (Azoulay 2019) auf eine *potential prehistory* zu beziehen. Ein *unlearning imperialism*, so Azoulay, erfordert, die historischen Settings, die die aktuellen Ungleichheiten mitbegründet haben, neu zu sehen, ihre Zwangsläufigkeit und Naturalisierung durch andere Möglichkeiten der Geschichte zu verlernen, ihre Protagonist*innen zu Gesprächspartner*innen der Gegenwart zu machen und die linearen Logiken zwischen Vergangenheit und Zukunft anzuhalten. Was wurde unterdrückt, was hätte sein können, wie kann es werden? Die Gewaltförmigkeit in der Geschichte des Wissens und der Praktiken wäre anzuhalten, die Weiterarbeit mit ihr zu verweigern, zu bestreiken, und Wissenschaft müsste in eine Reihe von Übungen (*rehearsals*) übergehen.⁵⁵

Diese Übungen erfordern einen neuen Blick auf die koloniale Wissenschaftsgeschichte der Dinosaurier:

»Potential history is a form of being with others, both living and dead, across time, against the separation of the past from the present, colonized peoples from their worlds and possessions and history from politics. In this space wherein violence ought to be reversed, different options that were once eliminated are reactivated as a way of slowing the imperial movement of progress.« (Azoulay 2019: 43)

-
- 55 Das Anhalten fasst Azoulay in die Figur des *shutters*, des Auslösers in der Fotokamera, der die Welt teilt in ein Vorher und Nachher, ein Vor und Hinter der Kamera, als gewaltsame Schnitte in der Welt, die in der Imagination und dann in neuen Praktiken aufzuheben wären. Das Folgende wäre also auch für die Wissens- und Ausgrabungsgeschichte der Dinosaurier zu lesen: »What does it take to attend to the recurrent moment of original violence? It involves rehearsals of avoidance, abstention, nonaction, stepping back, and losing ground. One should learn how to withhold alternative interpretations, narratives, or histories to imperial data, how to refrain from relating to them as given objects from the position of a knowing subject. One should reject the rhythm of the shutter that generates endless separations and infinitely missed encounters, seemingly already and completely over. One should unlearn the authority of the shutter to define a chronological order (what and who came first, who was late to arrive) and the organization of social space (what is included and what is not, who can inhabit which position and engage in which role). One should engage with others, with people and objects across the shutter's divides, as part of an encounter to be simultaneously resumed, regenerated, retrieved, and reinvented. [...] It is therefore essential to undo the operation of the shutter in space, time, and the body politic, the three dimensions through which imperial violence operates.« (Azoulay 2019: 8f.)

Diese Bezugnahme auf vergangene Lebewesen unterscheidet sich von dem projizierend-identifikatorischen Blick der Entdecker auf die Skelette, weil sie keine exklusiven Beziehungen stiftet, die gerade die Kontexte der Bezugsfiguren auslöschen, sondern eine Gemeinschaft im Sinn hat, die auf Relationen achtet. Diese *potential science* hat imaginative Anteile und moralische Aufforderungen, die in der westlichen Wissenschaft noch keinen Ort haben. Sie sind allerdings auch verbunden mit sehr konkreten Forderungen (Aufrufe zum Streik der Fotograf*innen, Museumsarbeiter*innen u.v.a.). Und es wird auch sehr konkret darum gehen, die prähistorischen Funde nicht mehr im Globalen Norden zu horten, Forschungsk Kooperationen einzugehen und für die Rückgabe und Verteilung von Materialien und Wissensressourcen zu sorgen, wie indigene Forscher*innen jetzt immer dezidiierter fordern (Raja et al. 2022; *Paleontologists Against Systematic Racism* u.a.).⁵⁶ Was die Wangoni oder andere lokale Gemeinschaften am Tengaduru unter den Knochen verstanden, wäre ebenfalls zu fragen. Das gehört zu den Möglichkeitsbedingungen eines anderen Zeitdenkens, einer Tiefenzeit, die nicht mehr mit dem Blick auf die Dinosaurierknochen die der Ermordeten ausblendet. Eines ausgegrabenen, neu bestimmten und umzulernenden *deep empire*.

Literatur

Ashe, Stephen D. (2021): »Racial Capitalism«, in: *Global Social Theory*, <https://globalsocialtheory.org/topics/racial-capitalism/>, zuletzt geprüft am 13.04.2022.

56 Im Februar 2022 erschien eine Studie der Universität Erlangen in Kooperation mit Forscher*innen aus Südafrika, Brasilien, Indien und Cambridge mit dem Titel »Colonial history and global economics distort our understanding of deep-time biodiversity« (Raja et al. 2022) mit dem Ergebnis: 97 % aller Forschung zur Biodiversität der Tiefenzeit findet im Globalen Norden statt. Die Autor*innen sprechen von anhaltendem »scientific colonialism«. Schon Bradley (2014) hatte darauf verwiesen, dass die Disziplin der Paläontologie ohne den Raub von Fossilien gar nicht hätte entstehen können. Die internationale Gruppe »Palaeontologists against Systematic Racism« kritisierte in ihrem Online-Forum mit dem Titel »Bias, Discrimination and Decolonising Palaeontology« mit über 200 weltweit Teilnehmenden am 3. März 2022 ebenfalls die Konzentration der paläontologischen Forschungsobjekte im globalen Norden und forderte, dass nicht mehr nur weiße Forscher*innen ohne lokale Kooperationen weltweit forschen, ausgraben und die Funde mitnehmen.

- Azoulay, Ariella Aisha (2019): *Potential History. Unlearning Imperialism*, London/ New York: Verso.
- Bakker, Robert T. (1986): *The Dinosaur Heresies. New Theories Unlocking the Mystery of the Dinosaurs and Their Extinction*, New York: William Morrow & Co.
- Becker, Felicitas (2005a): »Von der Feldschlacht zum Guerillakrieg. Der Verlauf des Krieges und seine Schauplätze«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 74–85.
- Becker, Felicitas (2005b): »Südost-Tansania nach dem Maji-Maji-Krieg. Unterentwicklung als Kriegsfolge?«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 184–195.
- Becker, Felicitas/Beez, Jigal (2005): »Ein nahezu vergessener Krieg. Vorwort«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 11–15.
- Becker, Felicitas; Beez, Jigal (Hg.) (2005): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907*, Berlin: Christoph Links Verlag.
- Beez, Jigal (2005): »Mit Wasser gegen Gewehre. Die Maji-Maji-Botschaft des Propheten Kinjikitile«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 61–73.
- Bradley, Lawrence W. (2014): *Dinosaurs and Indians: Paleontology Resource Dispossession from Sioux Lands*, Parker, Colorado: Outskirts Press.
- Bührer, Tanja (2011): *Die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Koloniale Sicherheitspolitik und transkulturelle Kriegsführung 1885 bis 1918*, München: Oldenbourg Verlag.
- Burroughs, Edgar Rice (1918): *The Land That Time Forgot*, New York: Ace Books.
- Byrd, Jody A. (2011): *The Transit of Empire: Indigenous Critiques of Colonialism*, Minneapolis, MN: The University of Minnesota Press.
- Cadbury, Deborah (2011): *Dinosaurierjäger. Der Wettlauf um die Erforschung der prähistorischen Welt*, Reinbek: Rowohlt.
- Dingus, Lowell; Norell, Mark A. (2010): *Barnum Brown. The Man Who Discovered Tyrannosaurus Rex*, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Doyle, Arthur Conan (1912): *The Lost World*, London: Hodder & Stoughton.
- Dworsky, Alexis (2011): *Dinosaurier! Die Kulturgeschichte*, München: Fink.
- Elbein, Asher (2021): »Decolonizing the Hunt for Dinosaurs and Other Fossils«, in: *The New York Times* vom 22.3.2021, <https://www.nytimes.com/2>

- 021/03/22/science/dinosaurs-fossils-colonialism.html, zuletzt geprüft am 13.04.2022.
- Hanke, Christine (2010): »Walking with Gertie. Eine Skizze zum spektakulären Bild«, in: Christine Hanke (Hg.): *Texte – Zahlen – Bilder. Realitätseffekte und Spektakel*, Bremen: thealit, S. 203–211.
- Hanke, Christine (2011): »Kino der Effekte – Überlegungen zum Status des spektakulären Bildes«, in: Jan Distelmeyer, Lisa Andergassen, Nora Johanna Werdich (Hg.): *Raumdeutung. Zur Wiederkehr des 3D-Effekts im Film*, Bielefeld: transcript, S. 96–115.
- Häntzschel, Jörg (2020): »Ein Saurier und die Folgen«, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 5.2.2020, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/tansania-dinosaurier-rueckgabe-1.4785538>, zuletzt geprüft am 13.04.2022.
- Haraway, Donna (1984/85): »Teddy Bear Patriarchy. Taxidermy in the Garden of Eden, New York City, 1908–1936«, in: *Social Text* 5, S. 20–64.
- Harding, Sandra (Hg.) (2011): *The Postcolonial Science and Technology Studies Reader*, Durham/London: Duke University Press.
- Heideking, Jürgen; Mauch, Christof (2008): *Geschichte der USA*, Tübingen: UTB Francke.
- Hennig, Edwin (1955): *Gewesene Welten. Auf Saurierjagd im ostafrikanischen Busch*, Rüslikon: Albert Müller Verlag.
- Heumann, Ina; Stoecker, Holger; Tamborini, Marco; Vennen, Mareike (Hg.) (2018): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein.
- Heumann, Ina; Stoecker, Holger; Vennen, Mareike (2018): »Dinosaurier und Provenienz. Konjunkturen des Kolonialen, 1909–2018«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker; Marco Tamborini; Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 254–274.
- Heumann, Ina; Vennen, Mareike (2018): »Fragmentieren. Dinosaurier und Geschichte«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 6–21.
- Humboldt Lab Tanzania (2018): *Objekte aus den Kolonialkriegen im Ethnologischen Museum Berlin*, Berlin: Reimer.
- Iliffe, John (1969): *Tanganyika under German Rule, 1905–1912*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Iliffe, John (1979): *A Modern History of Tanganyika*, Cambridge: Cambridge University Press.

- Klein-Arendt, Reinhard (2005): »Ein Land wird gewaltsam in Besitz genommen. Die Kolonie Deutsch-Ostafrika«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905–1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 28–48.
- Kurmann, Eliane (2023): *Fotogeschichten und Geschichtsbilder. Aneignung und Umdeutung historischer Fotografien in Tansania*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kwasny, Carmen (2021): »Ich wollte Indianerhäuptling werden. Die ›unreflektierten Kindheitserinnerungen‹ einer deutschen Politikerin«, <https://www.naaog.de/Deutsch-German/Indianer-Politische-Korrekttheit/Darf-man-noch-Indianerhaeuptling-sagen/index.php/>, zuletzt geprüft am 13.04.2022.
- Lyell, Charles (1845): *Principles of Geology*, London: John Murray.
- Majura, Isaak (2005): »Die Schuldfrage. Das deutsch-tansanische Verhältnis 100 Jahre nach dem Maji-Maji-Krieg«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905–1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 201–205.
- Masebo, Oswald (2018): »Objekte des Widerstands gegen die deutsche Kolonialherrschaft im Südosten Tansanias, 1890–1907«, in: Humboldt Lab Tanzania: *Objekte aus den Kolonialkriegen im Ethnologischen Museum Berlin*, Berlin: Reimer, S. 222–265.
- Mayor, Adrienne (2007): *Fossil Legends of the First Americans*, Princeton: Princeton University Press.
- Mcgowan, Christopher (2001): *The Dragon Seekers. How An Extraordinary Circle Of Fossilists Discovered The Dinosaurs and Paved The Way For Darwin*, Cambridge, Mass.: Perseus.
- Mitchell, William (1998): *The Last Dinosaur Book. The Life and Times of a Cultural Icon*, Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Noble, Brian (2016): *Articulating Dinosaurs. A Political Anthropology*, Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press.
- Noffke, Oliver (2020): »Der Knochenberg«, in: *rbb24* vom 16.02.2020, <https://www.rbb24.de/kultur/beitrag/2020/02/kolonialzeit-tendaguru-berlin-naturkundemuseum-dinosaurier-tansania.html>, zuletzt geprüft am 13.04.2022.
- Perdue, Theda; Green, Michael D. (2013): *Die Indianer Nordamerikas*, Stuttgart/Leipzig: Reclam.
- Raja, Nussaibah B.; Dunne, Emma M.; Matiwane, Aviwe; Ming Khan, Tasnuva; Nätscher, Paulina S.; Ghilardi, Aline M.; Chattopadhyay, Devapriya (2022):

- »Colonial history and global economics distort our understanding of deep-time biodiversity«, in: *Nature Ecology & Evolution* 6, S. 145–154.
- Rieppel, Lucas (2012): »Bringing Dinosaurs Back to Life. Exhibiting Prehistory at the American Museum of Natural History«, in: *Isis* 103(3), S. 460–490.
- Rieppel, Lukas (2019): *Assembling the Dinosaur: Fossil Hunters, Tycoons, and the Making of a Spectacle*, Harvard: Harvard University Press.
- Rieppel, Lukas (2022): »Potential Prehistory«, in: *Verso Books* vom 02.03.2022, <https://www.versobooks.com/blogs/5266-potential-prehistory>, zuletzt geprüft am 13.04.2022.
- Rudwick, Martin J. S. (2005): *Bursting the Limits of Time. The Reconstruction of Geohistory in the Age of Revolution*, Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Sampson, Scott D. (2009): *Dinosaur Odyssey. Fossil Threads in the Web of Life*, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Secord, James A. (2004): »Monsters at the Crystal Palace«, in: Soraya de Chadarevian, Nick Hopwood (Hg.): *Models. The Third Dimension of Science*, Stanford, CA: Stanford University Press, S. 138–169.
- Seeberg, Karl-Martin (1989): *Der Maji-Maji-Krieg gegen die deutsche Kolonialherrschaft*, Berlin: Reimer.
- Semonin, Paul (1997): »Empire and Extinction. The Dinosaur as a Metaphor for Dominance in Prehistoric Nature«, in: *Leonardo* 30(3), S. 171–182.
- Seth, Suman (2017): »Colonial History and Postcolonial Science Studies«, in: *Radical History Review* 127, S. 63–85.
- Seth, Suman (2017): »Putting Knowledge into Place. Science, Colonialism, and the Postcolonial«, in: *Postcolonial Studies* 12(4), S. 373–388.
- Sommer, Marianne (2011): »Serielle Inszenierung. Die Osborn-Knight Restaurationen der Evolutionsgeschichte«, in: Stefanie Samida (Hg.): *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript, S. 129–156.
- Spencer, Larry T. (2020): »Digging Up the Dinosaurs«, in: *Choice* 58(1), o.S.
- Stoecker, Holger (2018a): »Maji-Maji-Krieg und Mineralien. Zur Vorgeschichte der Ausgrabung von Dinosaurier-Fossilien am Tengaduru in Deutsch-Ostafrika«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 25–37.
- Stoecker, Holger (2018b): »Koloniales Kronland und Ausfuhrverbot. Wie die Fossilienfunde für die deutsche Wissenschaft gesichert wurden«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Di-*

- nosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 38–55.
- Stoecker, Holger (2018c): »Über Spenden und Sponsoren. Zur Finanzierung der ›Deutschen Tengaduru-Expedition‹«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 78–93.
- Tamborini, Marco (2018a): »Die Vermarktung der Tiefenzeit. Paläontologie im Umbruch«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 125–135.
- Tamborini, Marco (2018b): »Knochencollagen. Medien der Tiefenzeit«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 192–207.
- Taussig, Michael (1997): *Mimesis und Alterität. Eine eigenwillige Geschichte der Sinne*, Hamburg: EVA.
- Terrall, Mary (2011): »Heroic Narratives of Quest and Discovery«, in: Sandra Harding (Hg.): *The Postcolonial Science and Technology Studies Reader*, Durham/London: Duke University Press, S. 84–101.
- Tetzlaff, Rainer (1970): *Koloniale Entwicklung und Ausbeutung. Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutsch-Ostafrikas 1885–1914*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Vennen, Mareike (2018a): »Arbeitsbilder – Bilderarbeit. Die Herstellung und Zirkulation von Fotografien der Tengaduru-Expedition«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 56–75.
- Vennen, Mareike (2018b): »Wer hat den Größten? Zur Verwertung und Verteilung der ersten Tengaduru-Exponate«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 136–163.
- Vennen, Mareike (2018c): »Dinosaurier in Berlin. Transformationen im Berliner Museum für Naturkunde, 1909–1937«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 166–190.

- Vennen, Mareike (2018d): »Auf Dinosaurierjagd. Wissenschaft, Museum und Unterhaltungsindustrie«, in: Ina Heumann, Holger Stoecker, Marco Tamborini, Mareike Vennen (Hg.): *Dinosaurier Fragmente. Zur Geschichte der Tengaduru-Expedition und ihrer Objekte 1906–2018*, Göttingen: Wallstein, S. 208–229.
- Wimmelbücker, Ludger (2005): »Verbrannte Erde. Zu den Bevölkerungsverlusten als Folge des Maji-Maji-Krieges«, in: Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.): *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905 – 1907*, Berlin: Christoph Links Verlag, S. 87–99.
- Yusoff, Kathryn (2018): *A Billion Black Anthropocenes or None*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Yusoff, Kathryn (2019): »Geologic Realism. On the Beach of Geologic Time«, in: *Social Text* 37(1), S. 1–26.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.) (2013): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, Frankfurt a.M./New York: Campus.